

2003. Das Jahr der Bibel in der SELK - Arbeitskreis

SELK
Selbständige
Evangelisch-
Lutherische
Kirche



Suchen. Und Finden.
2003. Das Jahr der Bibel.

Arbeitshilfe für Haus(bibel)kreise

herausgegeben von Pfarrer Marc Struckmann
im Auftrag des Arbeitskreises „2003. Das Jahr der Bibel in der
SELK“ unter Mitarbeit von Pfarrer Dr. Achim Behrens

Band 3: Markus-Evangelium

1. Jahrgang – Heft 3

Druck und Versand:
Kirchenbüro der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK)
Schopenhauerstr. 7, 30625 Hannover
selk@selk.de

Hannover 2003

Herausgeber und Abonnementverwaltung:
Pfarrer Marc Struckmann, An der Zionskirche 5, 29614 Soltau, Tel: 05191/ 4120; Fax:
05191/978059, e-mail: soltau@selk.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Vorwort	3
1. Theologische Einführung	4
Das Evangelium und die Evangelien	
Das Markus-Evangelium	
Textauswahl und Literatur	
Verfasser: Pfr. Dr. Achim Behrens, Altenstadt-Höchst	
2. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 1: Markus 2, 1-12. Die Heilung des Gelähmten	8
Aufbau des Textes	
Auf Entdeckungstour zur Botschaft der Erzählung	
Gesprächsimpulse	
Verfasser: Prof. Dr. Volker Stolle, Oberursel	
3. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 2: Markus 4, 21-34. Drei Gleichnisse	12
Hinweise zum Text	
Zum Gespräch: Hinsehen, Bedenken, Aneignen, Tun	
Verfasser: Pfr. Martin Rothfuchs, Hohenwestedt	
4. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 3: Markus 8, 27-33. Petrusbekenntnis und Leidensankündigung	15
Aufbau des Textes und exegetische und systematisch-theologische Hinweise	
Ideen zur Gestaltung: Alternative 1 und 2	
Methodische Hinweise	
Verfasser: Pfr. Markus Nietzsche, Gifhorn	
5. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 4: Markus 12, 1-12. Die bösen Weingärtner	19
Aufbau des Textes	
Hinweise zum Verständnis des Textes	
Fragen zum Gespräch	
Verfasser: Pfr. Alberto Kaas, Bispingen-Hörpel	
6. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 5: Markus 14, 66-72. Die Verleugnung des Petrus	24
Aufbau des Textes	
Hinweise zur Auslegung	
Fragen zum Gespräch	
Anregungen zur Gestaltung des Haus(bibel)kreises	
Verfasser: Pfr. Andreas Volkmar, Rodenberg	
Anhang	29

o. Vorwort

An alle Pfarrämter zur Weitergabe an die MitarbeiterInnen in Haus(bibel)kreisen!

Liebe Schwestern und Brüder!

Hiermit bieten wir für bestehende und neu entstehende Hauskreise und Hausbibelkreise in den Gemeinden unserer Kirche ein drittes Heft mit Material an, um gemeinsam an einigen Abenden das Markus-Evangelium genauer kennenzulernen.

Im Auftrag des Arbeitskreises „2003.Jahr der Bibel in der SELK“ werden im Jahr 2003 jeweils zum Quartalsbeginn insgesamt vier Arbeitshilfen für Haus(bibel)kreise erscheinen. In ihnen wird nach einer theologischen Einführung in das jeweilige biblische Buch ausgearbeitetes Material jeweils für 4-5 Abende angeboten. Je nach eigenem Rhythmus der Treffen kann jeder Haus(bibel)kreis das Material für sich anwenden. Dabei ist sowohl eine Straffung als auch eine Ausweitung über den vorgeschlagenen Zeitraum von 4-5 Abenden möglich, indem z.B. die theologische Einführung nicht nur vom Kreisleiter erarbeitet und vorgestellt, sondern an 1-2 Abenden gemeinsam und ausführlich im Gespräch erarbeitet wird. Es ist sicher auch gut möglich – so zeigen es einige Rückmeldungen – den ganzen Text des biblischen Buches gemeinsam zu lesen und nur an den ausgewählten Textstellen genauer zu arbeiten. In jedem Fall macht es sicher einige Mühe, sich den Texten auf dem hier vorgeschlagenen Weg zu nähern – aber die Mühe lohnt sich. Denn über diesen Weg nähern sich die TeilnehmerInnen den ausgewählten biblischen Texten sehr gründlich und erschließen sich so ein an exemplarischen Stellen vertieftes Verständnis des ganzen biblischen Buches.

Je ein Exemplar der Arbeitshilfe wird jedem Pfarramt der SELK kostenlos zur Verfügung gestellt. Weitere Exemplare können Sie bei mir bestellen. Sie werden dann über das Kirchenbüro in Hannover zum Selbstkostenpreis von 2,50 € versandt.

Als Thema der folgenden Ausgabe ist geplant:

Heft 4 (für Oktober – Dezember 2003 – erscheint September 2003): Philipperbrief.

Für die Mitarbeit danken wir allen Pfarrern, die Beiträge geliefert oder für die nächsten Ausgaben zugesagt haben, besonders Herrn Pfr. Dr. Achim Behrens, der für alle vier Ausgaben die theologischen Einführungen in die jeweiligen Bücher erarbeitet!

Ich hoffe, dass diese Arbeitshilfen wirkliche Hilfestellungen geben zum gemeinsamen Bibellesen in den Haus(bibel)kreisen! Dem vierten Heft werden wir einen Fragebogen beilegen, auf dem wir die Nutzer der Hefte um Rückmeldungen im Blick auf die Einsetzbarkeit und formale und inhaltliche Verbesserungsmöglichkeiten bitten!

Die Arbeitshilfen werden als pdf-Dateien zum download auf der homepage der SELK (www.selk.de) und unter www.domeus.de/forum/2003inderselk abrufbar sein.

Mit herzlichem Gruß und besten Wünschen für einen gesegneten Einsatz dieser Arbeitshilfe

- im Auftrag des Arbeitskreises „2003. Jahr der Bibel in der SELK“ (Vorsitz: P. Stefan Förster, Göttingen) -

Ihr/Euer Marc Struckmann

1. Theologische Einführung

Das Evangelium und die Evangelien

Schon in ihrem Namen bezieht sich „evangelische“ Kirche und Theologie auf das Evangelium, die „frohe Botschaft“ von Jesus Christus. *Das* Evangelium in der Einzahl ist also nicht zuerst eine Gattung von Büchern aus dem Neuen Testament, sondern „*eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben*“ (Röm 1,16). In vier „Evangelien“ erfahren wir von dieser frohen Botschaft.

Auffällig ist dabei, dass es nicht bloß einen, sondern gleich vier Berichte des Lebens Jesu gibt. Ähnlich wie heute bei einem besonderen Ereignis werden hier sozusagen vier „Zeugen“ befragt. Jeder stellt die Ereignisse aus seiner ganz eigenen Sichtweise mit ganz eigenen Schwerpunkten dar. Die moderne Frage danach, wie es historisch „wirklich“ gewesen ist, hat weder die Evangelisten selbst noch die Menschen bewegt, die am Ende alle vier Zeugnisse in das Neue Testament aufgenommen haben. Die Evangelisten wollten kein historisches Buch über das Leben Jesu schreiben, sondern sie wollten ihren Glauben an den lebendigen Christus bezeugen. Ihre Evangelien sollen nicht bloß eine Geschichte für die Nachwelt festhalten, sondern sie sollen *Glauben* wecken an den, von dem da die Rede ist. Allerdings bezieht sich ihr Zeugnis immer auf die geschichtliche Person des Jesus von Nazareth, der tatsächlich gelebt, gelehrt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. Dabei setzen alle Evangelien unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Darstellung: Für Markus ist Jesus in erster Linie der „Sohn Gottes“ (vgl. Mk 1; 9 und 15); für Matthäus ist entscheidend, dass Jesus der König Israels ist, der von David abstammt (Davidsohn vgl. Mt 1). Lukas legt großen Wert auf die Zuwendung Jesu zu den Armen und Verlorenen (nur er berichtet das Gleichnis vom verlorenen Sohn Lk 15), und Johannes betont, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der als „Wort“ Gottes „Fleisch“ wurde, in diese Welt kam und die „Herrlichkeit“ Gottes den Menschen offenbart. So sind alle Evangelien in ihrer Darstellung Jesu ein wenig unterschiedlich. Am engsten berühren sie sich in der Darstellung von Leiden, Tod und Auferstehung. Am Ende wollen uns alle diese Evangelien nicht bloß „informieren“, sondern wir sollen in der Begegnung mit dem Glauben der Zeugen selbst zum Glauben kommen. Von den Persönlichkeiten der Evangelisten wissen wir so gut wie nichts; nicht einmal die Namen. Die Bezeichnungen „Matthäus“, „Markus“, „Lukas“ und „Johannes“ entstammen späterer Tradition und fehlen in den ältesten Handschriften. Die Evangelisten wollten eben nicht von sich selbst, sondern von Jesus erzählen. Die ersten drei Evangelien folgen stets dem gleichen Aufbau, man kann sie nebeneinander legen zu einer „Zusammenschau“ (griechisch: Synopsis) und nennt sie deshalb auch „Synoptiker“. Markus ist vermutlich das älteste Evangelium, und Matthäus und Lukas haben es bei ihrer gewissenhaften „Forschungsarbeit“ als Grundlage benutzt (vgl. Lk 1,1-4). Das Johannesevangelium hat dagegen einen ganz eigenen Aufbau.

Evangelist	Matthäus	Markus	Lukas	Johannes
Vorgeschichte und Geburt Jesu	Kapitel 1-2		„Prolog“: 1,1-4 Kapitel 1-2	„Prolog“: 1,1-18: Jesus, das Wort, das vom Vater kommt
Jesu Wirken in Galiläa	Kapitel 3-18	Kapitel 1-9	Kapitel 3-8	I. Hauptteil 1-12: Jesu öffentliches Wirken
Jesu Weg nach Jerusalem	Kapitel 19-20	Kapitel 10	Kapitel 9-19	
Jesu in Jerusalem	Kapitel 21-25	Kapitel 11-13	Kapitel 19-21	II. Hauptteil: 13-17 Abschiedsreden
Jesu Leiden, Tod und Auferstehung	Kapitel 26-28	Kapitel 14-16	Kapitel 22-24	18-21 Tod und Auferstehung

Das Markusevangelium (Mk)

1. Allgemeines

Das Markusevangelium ist vermutlich zwischen 65 und 70 n. Chr. entstanden und ist damit das älteste der „synoptischen“ Evangelien Matthäus, Markus und Lukas. Im Text des Evangeliums selber erscheint – wie auch bei den übrigen drei – keine Angabe zur Person des Verfassers. Der älteste Beleg für den Verfasseramen „Markus“ findet sich erst um das Jahr 130 bei Papias von Hierapolis. Immer wieder hat die kirchliche Tradition hinter diesem Markus entweder den „Dolmetscher des Petrus“ (vgl. 1. Petr 5,13) oder den „Johannes Markus“, eine Begleiter des Paulus (vgl. Apg 12,12 und 25) vermutet. Von Anfang herrscht weit gehende Einigkeit darüber, dass dieser Markus selbst nicht Augenzeuge des Lebens Jesu war.

„Markus“ selbst hatte offenbar kein Interesse, uns viel über seine Person mitzuteilen. Eine Einstellung, die einem modernen Autor sicher fremd wäre, aber hier tritt der Zeuge ganz hinter seinem Zeugnis zurück. Daher erübrigen sich Spekulationen über die Person des Evangelisten. Er bezeichnet sein Zeugnis als „Evangelium von Jesus Christus“, dem Sohn Gottes“ (Mk 1,1). Diesem Zeugnis gibt Markus aber eine bestimmte Struktur und prägt damit vermutlich die Überlieferung auch für seine „Kollegen“ Matthäus und Lukas vor: Jesu Wirken beginnt in Galiläa, erst nach einem Weg (Kap. 10) gelangt er nach Jerusalem, dem Ort seines Leidens und Sterbens. Von Anfang an läuft alles auf diesen Höhepunkt zu. Von Kapitel 11 an liest sich das Evangelium fast wie ein Roman mit einem deutlich erkennbaren Erzählfaden.

Auffällig ist für uns, dass Markus seinen Bericht mit der Taufe des erwachsenen Jesus beginnen lässt. Dort offenbart sich seine Gottessohnschaft. Eine Geburtsgeschichte wird nicht überliefert. Offenbar fehlt dem Evangelisten nichts an seinem Zeugnis, wenn Maria und Josef oder die Geburt in Bethlehem nicht vorkommen. Mit seinen 16 Kapiteln eignet sich Markus besonders gut, wenn man einmal allein oder als Gruppe ein Evangelium von vorn bis hinten lesen möchte. Hier hat man konzentriert die „frohe Botschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“ (Mk 1,1).

2. Aufbau und Gliederung

Grobgliederung:

Jesu Lehre in Vollmacht

1-9 Jesu Wirken in Galiläa

10 Der Weg nach Jerusalem

11-13 In Jerusalem/Auseinandersetzungen

Jesu Leiden

14-16 Jesu Leiden, Tod und Auferstehung

Galiläa gilt für Markus als Ort der göttlichen Offenbarung; Jerusalem ist dagegen der Ort der Verwerfung. Dennoch läuft das ganze Evangelium von Anfang an auf Leiden, Tod und Auferstehung Jesu zu. Es ist eine „Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“ (so Martin Kähler. Beachte, dass zwei Todesbeschlüsse das Evangelium quasi einrahmen: Mk 3,16 und 14,1f.).

Zum Einzelnen:

Mk 1-9: Jesu Wirken in Galiläa

1: Johannes der Täufer; Jesu Taufe; Berufung der ersten Jünger; erste Heilungen in Kapernaum.

2,1-3,6: Konflikte Jesu mit jüdischen Autoritäten (vgl. 11,27-12,44), z.B.: 2,1-12 Heilung des Gelähmten.

3,7-35: Summarium; Berufung der Zwölf (vgl. die Aussendung 6,7-13); Jesus und seine Angehörigen; Jesus und die bösen Geister; Jesu wahre Verwandte.

4,1-34: 4 Gleichnisse (Sämann + Deutung; "Licht unter dem Scheffel"; selbst wachsende Saat; Senfkorn).

4,35-6,51: 6 Wunder am See Genezareth (Stillung des Sturms; Besessener Gerazener; blutflüssige Frau/Tochter des Jairus; Speisung der 5000 [vgl. 8,1-9: Speisung der 4000!]; Seewandel; Summarien (vgl. 3,7-12).

7: Reinheit und Unreinheit; Die Syrophönizierin; Heilung eines Taubstummen.

8: Speisung der 4000 (s.o.); Zeichenforderung der Pharisäer; Warnung vor den Pharisäern und Herodes; Heilung eines Blinden.

V 27-30: das *Petrusbekenntnis* bildet die Mitte und das sachliche Zentrum des Evangeliums. Jesus wird als der *Christus* bekannt. Da dies aber erst in Tod und Auferstehung sein Ziel erreicht folgt jetzt notwendigerweise die *erste Leidensankündigung* (V 31-33; vgl. 9,30-32; 10,32-34), und die Jünger werden in die Leidensnachfolge gerufen (8,34-9,1).

9: Verklärung Jesu; Heilung eines besessenen Knaben; zweite Leidensankündigung; Rangstreit der Jünger; fremder Wundertäter; Warnung vor Verführung zum Abfall.

Mk 10: Der Weg nach Jerusalem:

10: Ehescheidung; Segnung der Kinder; der reiche Jüngling; Lohn der Nachfolge; dritte Leidensankündigung (V 32-34); Vom Herrschen und Dienen; Heilung des blinden Bartimäus.

Mk 11-13: Jesus in Jerusalem

11,1-26: Einzug in Jerusalem; Tempelreinigung und Jüngerbelehrung.

11,27-12,44: Streit- und Schulgespräche (vgl. 2,1-3,6) - böse Weingärtner; *Die Frage nach ...Steuer*, Auferstehung, höchstem Gebot, Davidssohn; Warnung vor den Schriftgelehrten [bei Mk sind die *Schriftgelehrten* die besonderen Gegner des *Lehrers* Jesus]; Scherflein der Witwe.

13: Jesu Lehre von der Endzeit.

Mk 14-16: Leiden, Tod und Auferstehung Jesu

14: Todesbeschluss (vgl. 3,6); Salbung in Bethanien; Verrat des Judas, Abendmahl (V 12-25); Ankündigung der Verleugnung des Petrus; Gethsemane; Gefangennahme; Jesus vor dem Hohen Rat; Verleugnung des Petrus.

15: Jesus vor Pilatus; Verurteilung und Verspottung; Kreuzigung und Tod (V 39!); Grablegung.

16,1-8: Das leere Grab.

16,9-20: Nachträge.

3. Wichtige Themen im Markusevangelium

Die Jünger im Markusevangelium

Die Jünger Jesu werden im Markusevangelium sozusagen von zwei Seiten betrachtet. Einerseits sind sie von Jesus selbst berufen (vgl. 1,16 ff.; 3,13 ff.; gelegentliche werden hier Petrus, Jakobus und Johannes noch einmal ausgesondert: 5,37; 9,2; 14,33), sie erhalten Sonderbelehrungen (z.B. 4,10-12; 14,12-25) und werden zu Ausgesandten/Aposteln (6,7-13); andererseits werden sie deutlich in ihrem Versagen (z.B. 14,50), Unverständnis (8,14-21) und Unglauben (4,40) geschildert. Am Ende eröffnet Jesus ihnen dennoch einen Neuanfang (16,7). So werden die Jünger in besonderem Maße zur Identifikationsfigur für die Gemeinde (die Leser des Mk). Das Gesagte gilt in besonderer Weise für *Petrus*. Er ist Bekenner (8,27-30) und Versager (14,66-72) in einem (Jünger sind keine Helden!). Das Petrusbekenntnis (8,27-30) bildet auch hinsichtlich der Jüngerthematik einen deutlichen Einschnitt. Vor dem Petrusbekenntnis ist das Unverständnis der Jünger das beherrschende Thema (8,14-21); danach geht es um Dienst- und Leidensnachfolge (vgl. vor allem die drei Leidensankündigungen). Vor Mk 8,27-30 werden die Jünger vor allem in ihrem Unglauben geschildert, und das *Thema Glaube* zieht sich wie ein roter Faden durch das Evangelium bis hin zur "Diskussion" über den Glauben unter dem Kreuz (15,32). Insbesondere in den Wundergeschichten bei Mk geht es immer wieder um Glaube und Unglaube (vgl. z.B. 5,34; 9,23 f.). Besonders an diesem Punkt wird noch einmal deutlich, dass das Evangelium nicht nur "Bericht" ist, sondern auf die Gegenwart der Leser zielt.

Christologie im Markusevangelium

Dass **Jesus der Christus** ist (Mk 8,27-30), ist die Zentralessage des Evangeliums, aber es versteht sich nicht von Anfang an von selbst. Früher wurde die Christologie von Mk lange unter dem Titel „Messiasgeheimnis“ behandelt - die Messianität Jesu bleibt bis zum Kreuzestod den Menschen verborgen. Heute spricht man eher allgemein von einer „Geheimnistheorie“. Einige Hinweise: Jesus gebietet Geheilten zu schweigen (5,43); die Jünger verstehen Jesus Wirken nicht oder falsch (8,14-21) u.a. Allerdings werden die Leser des Evangeliums durch gezielte Platzierung immer wieder darauf hingewiesen, wer Jesus ist: Am Anfang (1,1.11), in der Mitte (9,7) und am Ende (15,39) des Evangeliums wird Jesus als *Sohn Gottes* bezeichnet und zwar zweimal im Munde Gottes und einmal vom heidnischen (!) Hauptmann unter dem Kreuz. Erst in der Passionsgeschichte (14,61-62) bestätigt Jesus selbst, dass er der "Christus, der Sohn des Hochgelobten" ist und wird damit selbst zum Kronzeugen für die Anklage der jüdischen Autoritäten.

Häufiger als andere „Titel“ begegnet bei Markus die Bezeichnung „Menschensohn“ und zwar nur im Munde Jesu als Selbstbezeichnung. Man unterscheidet Worte:

- a) vom gegenwärtig wirkenden (Mk 2,10.28)
- b) vom leidenden und auferstehenden (Mk 8,31 ff.; 9,30 ff.; 10,32 ff. 45[!])
- c) vom kommenden (Mk 8,38; 13,26; 14,62). Menschensohn.

Besonders wichtig sind die Worte vom leidenden und auferstehenden Menschensohn (bes. 10,45), weil hier noch einmal deutlich wird, dass das ganze Evangelium auf Jesu Kreuzestod zielt. Mit den Worten vom kommenden Menschensohn ist bereits das Thema der Parusie (Wiederkunft) Jesu angesprochen. Damit werden noch einmal die Leser bzw. die Gemeinde in das Evangelium mit hinein genommen (vgl. besonders die Endzeitrede Mk 13).

Textauswahl und Literatur

1. **Mk 2, 1-12: Die Heilung des Gelähmten.** Eine Wundergeschichte, die eigentlich keine ist. Welche Rolle spielt die Sündenvergebung? Welche Wunder erwarten wir?
2. **Mk 4, 21-34: Drei Gleichnisse.** Jesus erzählt vom Reich Gottes. Welche Bilder sprechen uns an?
3. **Mk 8,27-33: Petrusbekenntnis u. Leidensankündigung** *Die Frage des Evangeliums: Wer ist Jesus Christus?*
4. **Mk 12,1-12: Die bösen Weingärtner.** Jesu Konflikt mit dieser Welt (und mit uns?).
5. **Mk 14,66-72: Die Verleugnung des Petrus.** Mit solchen Typen baut der Herr sein Reich...

STUTTGARTER ERKLÄRUNGSBIBEL. Die Heilige Schrift nach der Übersetzung Martin Luthers mit Einführungen und Erklärungen, Stuttgart 1992.

BÄREND, HARTMUT, Markusevangelium. Kleines Bibelseminar, Neukirchen-Vluyn 2002.

COLLINS, ADELA YABRO, Art. Markusevangelium, in: RGG⁴ 5, Tübingen 2002, 842-846.

SCHNELLE, UDO, Einleitung in das Neue Testament, UTB 1830, Göttingen ²1996.

HERTZSCH, KLAUS-PETER, Reminiscere – 16.3.2003. Markus 12,1-2, in: GPM 57 (2002/03), 171-175.

Verfasser: Pfr. Dr. Achim Behrens, Am Herrnzaun 6, 63674 Altenstadt-Höchst

2. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 1: Markus 2, 1-12. Die Heilung des Gelähmten

I Aufbau des Textes

Die Erzählung von der Heilung des Gelähmten findet sich in ähnlicher Form auch Lukas 5, 17-26 und deutlich kürzer Matthäus 9, 1-8. Für den Hausbibelabend soll allein die Fassung im Markusevangelium zugrunde gelegt werden. Diese stellt auch die Evangelienlesung am 19. Sonntag nach Trinitatis dar.

Die Erzählung Markus 2,1-12 richtet den Blick nacheinander auf unterschiedliche Personengruppen. Dadurch entsteht eine Bilderfolge. Mit ihr ist auch schon eine Gliederung des Textes gegeben:

- 1) "Vielen" sagt Jesus "das Wort" (V. 1-2).
- 2) Bei "einigen", die einen Kranken vor Jesus hinlegen, sieht Jesus "ihren Glauben" (V. 3-5).
- 3) Einen unausgesprochenen Vorwurf "einiger Schriftgelehrter" nimmt Jesus mit einer Frage auf, die er so gleich selbst beantwortet (V. 6-10).
- 4) "Vor aller Augen" geht der Gelähmte auf Jesu Aufforderung hin gesund hinaus (V.11-12).

Auffallend ist, dass der Gelähmte keine eigene Rolle spielt, sondern mehr als Demonstrationsobjekt dient, an dem Haltungen anderer deutlich gemacht werden. Auch wenn er im letzten Vers aktiv wird, zeigt er damit keine eigene Initiative, sondern führt die Wirkmächtigkeit des Wortes Jesu vor.

Jesus ist überhaupt das beherrschende Subjekt in der Erzählung, indem allein er als einzelner laut spricht. In direkter Rede werden bis auf den abschließenden Satz, in dem die Menge das Erlebte zusammenfasst (V. 12), nur Worte aus seinem Munde wiedergegeben.

Mit dem "Wort", das Jesus sagt (V. 2), spricht er zweimal etwas an, was sich aus der Situation nicht unmittelbar erkennen lässt. Er sieht den "Glauben" der Träger und reagiert darauf (V. 5). Und er durchschaut die "in den Herzen" der anwesenden Schriftgelehrten verborgenen Gedanken, benennt sie und leitet zur Auseinandersetzung damit an (V. 8). Das Wort Jesu hat also beide Male zur Voraussetzung, dass Jesus einen geradezu göttlichen Einblick in die geheimsten Bezirke der Menschen hat, denen er begegnet. Eigentlich sieht kein anderer als Gott bis ins Herz hinein (I Sam 16,7; Ps 44,22; Spr 15,11; er ist geradezu der Herzens-

kenner Apg 1,24). Nun aber vermag das auch Jesus. Es verwundert deshalb nicht mehr, dass er dann sein "Wort" ebenfalls in göttlicher Vollmacht spricht. Dass Jesus Einblick in die innersten Regungen von Menschen hat, ist mindestens so wunderbar wie sein Anspruch, Sünden zu vergeben, was in der Tat allein Gott vorbehalten ist, und die Kraft seines Wortes, menschliches Leben heil zu machen, was an Gottes Schöpfermacht reicht. Und gerade dadurch, dass Jesus ihnen "das Wort sagt" (V. 2), wird die hintergründige, göttliche Seite seines Handelns aufgedeckt. Wort und Tat bilden also eine Einheit. Nicht anders verstehen es offenbar auch die Leute, die das Geschehen miterleben. Sie preisen Gott – und nicht etwa den Wundertäter, der vor ihnen steht. Sie blicken tiefer. Sie sind allerdings einigermaßen darüber verwundert, dass Gott auf eine so ungewohnte und noch nie dagewesene Weise machtvoll eingreift.

Nicht alle freilich können sich diesem Eindruck ohne Weiteres öffnen. Sie fragen sich, ob tatsächlich Gottes Macht hinter der ungewöhnlichen Kraft Jesu steckt oder nicht vielleicht eine widergöttliche, satanische Macht, die sich gotteslästerlich gegen Gott erhebt.

Jesus lässt diese Leute, bei denen sich ein innerer Widerstand aufbaut, aber nicht etwa am Ende fassungslos zurück, sondern greift bereits frühzeitig ein, um auch sie mitzunehmen. Der Erzähler wendet sich in seiner Darstellung dieser besonderen Problemgruppe freilich auf eine merkwürdige Weise zu. Er bringt sie erst nachträglich ins Bild. Dabei fällt auf, dass die Wendung "sprach Jesus zu dem Gelähmten" zweimal begegnet (V. 5 und V. 10), und zwar das zweite Mal verbunden mit einem klaren Bruch in der Satzkonstruktion. Wenn man von der ersten Anrede sofort zur zweiten übergeht, ergibt sich ein glatter Übergang: "Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!" Diese Aufforderung ist nun in der Frage an die Schriftgelehrten (V. 5) noch einmal gespiegelt und mit dem ersten Wort Jesu an den Gelähmten ("Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", V. 5) so verknüpft, dass das Verhältnis beider Worte Jesu an den Behinderten problematisiert wird. Diese auffallende Erzählweise, die mit Wiederholungen arbeitet, findet sich auch in dem doppelten Hinweis auf die Gedanken der Schriftgelehrten, einmal als Information des Erzählers und einmal in der Frage Jesu (V. 6 und 8), und der nochmaligen Aufnahme auch des ersten direkten Wortes Jesu an den Gelähmten in indirekter Rede. Die einzelnen Aussagen werden also gleichsam doppelt unterstrichen, der Erzählfortschritt wird gebremst: Nachdenklichkeit kommt auf, die Aufmerksamkeit wird gebündelt.

Die Schilderung des Vorgangs wird in dem Mittelstück also mit einer nachdenklichen Frage unterbrochen. Diese setzt sich mit theologischen Einwänden auseinander, die unausgesprochen im Raum stehen. Dieses Miteinander von Erzählung und Reflexion macht den besonderen Reiz dieser Geschichte aus. Zusammen mit unserer Fantasie, sich das Erzählte vorzustellen, wird unser Nachdenken darüber geweckt, wie das Berichtete recht zu verstehen ist. Und dieses Nachdenken setzt so früh ein, dass nachher "alle" sogleich gemeinsam Gott preisen können, als der von anderen herbei getragene Mann dann vor ihnen allen auf eigenen Beinen die Szene wieder verlässt. Frühzeitig sind mögliche Vorbehalte ausgeräumt.

Es ergibt sich folgender Aufbau des Textabschnittes Markus 2, 1-12:

*1: 1 Und nach einigen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich **viele**, so dass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen **das Wort**.*

*II: 3 Und es kamen **einige** zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen. 4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. 5 Als nun Jesus **ihren Glauben** sah, sprach er zu dem Gelähmten:*

*Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. 6 Es saßen da aber **einige Schriftgelehrte** und **dachten in ihren Herzen**: 7 Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? 8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was **denkt ihr solches in euren Herzen**? 9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? 10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden - sprach er zu dem Gelähmten:*

11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!

*III: 12 Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus **vor aller Augen**, so dass sie sich **alle** entsetzten und **Gott priesen** und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.*

II Auf Entdeckungstour zur Botschaft der Erzählung

Es bietet sich an, im Hauskreis den Text zunächst in gekürzter Form zu lesen, indem man von der ersten Hälfte V. 5 ("Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:") sogleich zu V. 11 ("Ich sage dir ..") weitergeht. Eine Betrachtung dieser kurzen Erzählung müsste dann eigentlich notwendig und folgerichtig zu den Fragen hinführen, die in dem Zwischenteil angesprochen sind und behandelt werden.

Die **Rahmenerzählung** (V. 1-5a.11-12) hebt "das Wort" Jesu als das eigentlich Entscheidende hervor. Und dieses Wort Jesu führt zum Gotteslob, weil Menschen aufgrund dieses Wortes Jesu sich bei ihm an der richtigen Stelle wissen, wo sie Gottes Hilfe erwarten können. Jesus nennt diese Haltung "Glauben". Man kann Gott beim Wort nehmen, indem man auf Jesu Wort achtet. Dies ist die entscheidende Grundaussage der Erzählung, die dann durch den reflektierenden Einschub bewusst gemacht wird.

Nur still und verhalten, kaum aus den Mienen der Schriftgelehrten abzulesen, stellt die **eingeschobene Zwischenszene** (V. 5b-10) eine Frage, die doch in der Tiefe zu beunruhigen vermag: Ist es nicht Blasphemie, wenn man Gott in einem Menschen reden hört, der nicht wie die Propheten klar und eindeutig im Namen Gottes spricht, sondern unmittelbar seine eigene, persönliche Botschaft sagt? Ist es nicht eine gotteslästerliche Anmaßung, wenn Jesus redet und handelt, als sei ihm selbst göttliche Vollmacht gegeben? Und wenn er mit solch gotteslästerlichem Verhalten sogar Erfolg aufzuweisen hat, müssen dann nicht böse Kräfte in ihm am Werk sein? Das merkwürdig einseitige Gespräch, in dem die Gesprächspartner selbst überhaupt nicht zu Wort kommen, sondern allein Jesus, der ausspricht, was sie nur denken, und ebenfalls seinerseits darauf reagiert und sagt, was er zu sagen hat, beantwortet diese Frage.

Dazu wird dem Wort Jesu, das den Gelähmten zum Gehen auffordert (V. 11), ein erstes Wort Jesu vorangestellt, das ihm Sündenvergebung zuspricht. Dadurch lässt sich der geheime Einwand entkräften. Denn beides, Sünden vergeben und den Gelähmten heilen, kann allein Gott. Eins ist an sich nicht schwerer als das andere. Beides ist Menschen unmöglich. Wo Gott aber Sünden vergibt, da hat das Konsequenzen bis in das leibliche Befinden. Und wo Gott gelästert wird, da ist körperliche Heilung ausgeschlossen. Allerdings scheint es leichter zu *sagen*: Gott hat dir vergeben; denn diese Feststellung lässt sich nicht überprüfen; sie

kann einfach dahergeredet sein. Dagegen ist es schwerer zu *sagen*: Steh auf; denn die Ausführung dieser Aufforderung lässt sich leicht überprüfen. Wenn aber hier beides zusammenfällt, ist das ein augenfälliger Gottesentscheid. Hinter Jesu Wort steht eindeutig Gott; denn Sündenvergebung ist so ausschließlich und eindeutig Gottes Sache, dass er selbst hier unbedingt angesprochen ist. Während hinter Heilungen an sich auch widergöttliche Mächte stehen könnten, ist das in diesem Zusammenhang ausgeschlossen. Entweder der Zuspruch der Sündenvergebung ist eine blasphemische Provokation Gottes, dann wird er keine Heilung zulassen. Oder er steht selbst dahinter, dann steht der Heilung nichts mehr im Wege. Weitere Zweifel sind durch die Kombination der beiden Jesusworte ausgeschlossen.

Die Geschichte will in der Korrespondenz ihrer beiden Seiten also deutlich machen, **wer Jesus ist und was wir an ihm haben**. Sie will uns dazu helfen, ihn recht zu erkennen und bei ihm im Glauben Zugang zu Gottes Liebe zu erwarten. Die Wunderfrage kann da leicht ablenken. Es geht nicht darum, ob Wunder möglich sind. Die Leute drängen zu Jesus hin (V. 1-2), weil sie überzeugt sind, dass er über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügt (vgl. 1,27.32-34.37). Es geht vielmehr um die Frage, welche Kraft bei ihm dahinter steht, ob Jesus frevelhaft in Gottes Ehre eingreift oder ob bei seinem Auftreten unbekümmert Gott gelobt werden kann. Der hier noch unausgesprochene Vorwurf der Blasphemie wird schließlich offiziell erhoben (14,64) und bedeutet dann das Todesurteil über Jesus. Es geht um die Christus-Frage und nicht um eine Weltanschauungsfrage.

Die Christus-Erkenntnis, die der Evangelist vermitteln möchte, hat allerdings etwas Schockierendes, Aufschreckendes, erstaunlich Überraschendes. Man begegnet ihm nicht auf harmlos kumpelhafte Weise. Die Vollmacht, mit der er auftritt, wirkt distanzierend und anziehend zugleich. Ob auch uns bei der Beschäftigung mit diesem Bibeltext diese Aufregung noch überkommen kann?

III Gesprächsimpulse

Wenn sich im Hauskreis nicht spontan genügend Gesprächsstoff ergibt, mögen folgende Anregungen dazu helfen, sich im gemeinsamen Gespräch mit der Botschaft der Erzählung auseinander zu setzen.

1) Ungeheure Macht hat Jesus nicht nur als himmlischer Herr, sondern auch als irdischer Mensch. Er ist uns in unserer Menschlichkeit nicht nur in ohnmächtigem Leiden nahe, sondern auch in machtvoller Hilfe:

Kennen wir ihn auch so? Wie werden wir damit fertig, dass er nicht in jeder irdischen Not hilft?

2) Jesus tut in dieser Geschichte nur das Eine: Er spricht. Alles hängt allein an seinem Wort:

Wie erleben wir das Wort Jesu, wenn wir es hören oder lesen? Welche Wirkungen haben wir schon verspürt? Wie hat es in unser Leben verändernd eingegriffen?

3) Das Zusammenspiel zweier Worte Jesu klärt hier, dass Jesus sich in vollem Einklang mit Gott befindet:

Welche Erfahrungen haben wir mit Situationen, in denen uns zweifelhaft erschien, ob wir uns wirklich Gottes Willen gegenüber sahen oder nur irrtümlichen Vermutungen aufsaßen? Wie finden wir zur Eindeutigkeit über Gottes Willen?

4) Vers 5 spielt bei der biblischen Begründung der Kindertaufe eine wichtige Rolle, weil hier doch gleichsam von einem "stellvertretenden" Glauben der Freunde des Gelähmten die Rede ist, ähnlich dem Glauben des Hauptmanns von Kapernaum (!) für seinen gelähmten (!) Knecht (Mt 8,5-13; vgl. Lk 7,1-10 u. Joh 4,46-53): Welche Menschen haben uns mit ihrem Glauben getragen? Welche Menschen brauchen unseren Glauben?

Verfasser: Prof. Dr. Volker Stolle, Altkönigstr. 140, 61440 Oberursel/Ts.

3. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 2: Mk 4, 21-34: Drei Gleichnisse.

Jesus erzählt vom Reich Gottes. Welche Bilder sprechen uns an?

I Aufbau und Inhalt

Der vorliegende Textabschnitt enthält drei Gleichnisse aus dem dem 4. Kapitel des Markusevangeliums. Nach den Berichten des Markusevangelisten über die erste Wirksamkeit Jesu besonders in Kapernaum (Kap. 1) und über erste Konflikte (Kap. 3) findet sich in Kapitel 4 eine ausführliche Predigt Jesu. War in Mk 1,15 Jesu Verkündigung noch in einem Satz gefasst, so bekommt der Leser nun die Botschaft Jesu in Predigtform dargelegt: das Kommen des Gottesreiches. Das Kapitel 4 legt die Verkündigung Jesu offen. Ab Kap. 4,35 wird es stärker um die Taten Jesu gehen. Die ausgewählten Verse 21-34 führen exemplarisch die Lehre Jesu nach dem Markusevangelium vor Augen.

Jesus setzt sich (das ist die Haltung des Lehrenden, vgl. Mt. 5,1: Jesus am Anfang der Bergpredigt) in ein Boot (V.1) und spricht zum Volk und zwar ausnahmslos in Gleichnissen (V. 2.33.34). Die Auslegung der Gleichnisse hören dagegen nur „die um ihn waren“ (V. 10) bzw. seine Jünger (V. 34), also ein kleinerer Hörerkreis. Durch die Gleichnisauslegung in den V. 10-20 ist daher der Erzählfaden unterbrochen. Dennoch knüpft unser vorliegende Textabschnitt an die V. 1-9 an und als Situation für unseren Text ist Jesu Gleichnispredigt an das Volk aus dem Boot heraus anzunehmen. Zu allen Menschen spricht Jesus nur in Gleichnissen vom Reich Gottes.

Dabei geht es zentral um das Wort Gottes und um die Frage, wie es von den Menschen aufgenommen wird. Schon das Gleichnis vom Sämann (V.3-8) handelt davon (vgl. die Auslegung V.13-30) und auch in dem uns vorliegenden Abschnitt wird dieses Thema vorherrschend sein. Das Kommen des Reiches Gottes vollzieht sich nach Jesu Gleichnissen schon in dem Moment, als er zu den Menschen spricht: das Wort Gottes geht hinaus und es wird wachsen und Frucht bringen, auch wenn es Hörer gibt, die das Wort nicht annehmen. Das Reich Gottes, wörtlich: die Königsherrschaft Gottes, wächst auf jeden Fall. Entscheidend ist für den einzelnen Hörer, dass er an diesem Geschehen Anteil bekommt, indem er das Wort aufnimmt und an sich wirken lässt.

In drei Gleichnissen benutzt Jesus das Bild von Saat und Ernte (Sämann V. 3-8, Selbstwachsende Saat V. 26-29 und Senfkorn V. 31-32). Dazu kommt das Wort vom Licht (V.21). Die Bilder werden nicht aufeinander bezogen und können von daher gut jedes für sich näher betrachtet werden. Jedes Bild weist auf einen anderen Aspekt des oben beschriebenen inhaltlichen Rahmens hin. Alle aber haben zum einen in ihrer gleichnishaften Form und in ihrer inhaltlichen Zielrichtung ihre gemeinsame Mitte: Im Angesicht der Königsherrschaft Gottes, die in Jesus Christus und seiner Botschaft bereits kommt und da ist, sind die Hörer dazu gerufen, selbst die Botschaft, das Wort, den Samen, das Licht anzunehmen, damit das Reich Gottes auch zu ihnen kommt.

II Hinweise zum Text

V. 21 + 22: begegnet parallel in Lukas 8,16, aber auch in Matthäus 5,15 als Erläuterung zum Wort „Ihr seid das Licht der Welt“. Hier ist mit dem Licht das Wort Gottes gemeint, dass auf jeden Fall seine Wirkung nicht verfehlt. Die Hörer werden nicht aufgefordert, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern gut zu hören, wenn das Wort Gottes, das Licht, auf den Leuchter gehoben wird und an sie ergeht. Der Weckruf in **V. 23:** unterstreicht diese Aussageabsicht.

V. 24 + 25: sind in ähnlicher Weise zu verstehen: Das Maß, mit dem die Hörer messen, ist ihre Hörbereitschaft. Gott wird rechtes Hören und Verstehen nach dem Maß schenken, wie jemand selber zu hören bereit ist, und noch dazu geben. V. 25 begegnet auch in anderem Zusammenhang in Matthäus 25,29 – ein Wort, das schon die junge Christenheit stark berührt haben mag. Zielpunkt der V 21-25 ist der mahnende Aufruf zum wachsamem Hören.

V. 26-29: Das Gleichnis ist nur im Markusevangelium überliefert und beschreibt die Gewissheit, mit der das Reich Gottes aus dem Verbreiten des Gotteswortes heraus wächst bis zur Ernte hin. Die Ernte steht dabei für die Vollendung des Gottesreiches am Ende der Tage. Aber begonnen hat das Reich Gottes bereits, denn die Aussaat geschieht ja bereits. Das Wachsen des Gottesreiches kann aber nicht vom Menschen herbeigewungen werden, es geschieht „von selbst“ (griechisch: automáte), d.h. das Wachsen unterliegt ganz Gottes Wirken – so wie auch bei Saat und Ernte Wachstum und Gedeihen nicht in der Hand des Menschen, sondern in Gottes Hand liegen. Die Aussage zielt hin auf eine Stärkung des Glaubens, der geduldig wie der Landwirt auf das Wachsen des Gottesreiches warten kann. Gottes Reich wird gewiss bis zu seiner Ernte vorankommen. Dieser Prozess liegt nicht in der Hand und im Willensbereich des Menschen.

V. 30-32: Die Kleinheit des Senfkorns ist in Palästina sprichwörtlich, was Jesus als Motiv aufnimmt. Der Größenvergleich zwischen dem Saatgut und der späteren Pflanze ist das entscheidende. Dabei ist der Senf als spätere Staude nicht übermäßig groß, schon gar nicht ein Baum (vgl. Matthäus 13,32). Dennoch beeindruckt eine kräftiger Busch, der Vögel beherbergt, aber selbst aus einem winzigen Korn gewachsen ist, von dem über 700 Stück etwa 1 Gramm wiegen. Die Aussageabsicht hat wieder eine Stärkung des Glaubens im Blick, der sich von der Unscheinbarkeit des Gottesreiches nicht irritieren und in Zweifel bringen lässt.

V. 33-34 „Das Wort sagen“ ist ein besonderer Ausdruck der frühen Christenheit für die missionarische Verkündigung. Die geschieht gegenüber dem Volk in Gleichnissen, während die Auslegung den Jüngern vorbehalten bleibt. Ein Stück weit findet sich in der Praxis der Verkündigung Jesu die Aussage von V. 25 wieder. Rechtes Verstehen bleibt ein Geschenk Gottes.

III Fragen zum Gespräch

Ich habe die folgenden Fragen zum Textabschnitt in einen Vorschlag zur Gestaltung eines Gesprächsablaufes eingefügt. Die Fragen lassen sich aber natürlich aus diesem Korsett auch herauslösen.

Mit meinem Vorschlag lade ich aber dazu ein, in der Begegnung mit dem Text die TeilnehmerInnen nacherleben zu lassen, was auch schon die Menschen zur Zeit Jesu an den Gleichnissen erlebt haben: das Volk hört nur die Gleichnisse selbst, die Jünger bekommen später auch eine Auslegung. Denn an diesem Geschehen wird deutlich, dass wir Menschen uns das Verstehen des Wortes Gottes und damit das Teilnehmen und Teilbekommen am Reich Gottes nicht selbst geben können. Schritt um Schritt sind wir darauf angewiesen, von Gott geführt zu werden.

Darum schlage ich vor, zu Beginn nach einer kleinen Einleitung, in der die geschichtliche Situation mit Jesus im Boot und dem Volk am Ufer erläutert wird, den ganzen Abschnitt Kap. 4,21-34 vorzulesen, ohne dass jemand die Möglichkeit hat, in seiner Bibel mitzulesen. Den TeilnehmerInnen geht es damit zunächst nicht besser als den Hörern damals. Folgende Fragestellung kann das erste Hören begleiten oder sich daran anschließen:

(1) Welche Bilder bleiben beim ersten Hören am besten im Gedächtnis? Lassen sie sich nacherzählen?

(2) Woran muss ich bei dem von Jesus Gesagten in meinem eigenen Leben denken?

Hier lässt sich zunächst herausfiltern, welche Bilder spontan am stärksten ansprechen und welche Gedanken, Geschichten, Situationen sich für die Hörer mit dem Gesagten verbinden. In einem zweiten Schritt können die Teilnehmer nun noch einmal selbst lesen unter der Frage:

(3) Was fällt beim zweiten Hinsehen/Hören auf? Was lese ich dabei gerne und was stört mich?

Die kommenden Fragen stehen für eine zweite Gesprächsrunde mit dem Ziel, den Textabschnitt in seiner Aussageabsicht zu erfassen. Dafür schlage ich vor, einzeln für sich die Abschnitte V 21-23; V. 24+25; V. 26-29 und V. 30-32 anzuschauen, jeweils unter der Frage:

(4) Jesus erzählt vom Reich Gottes. Was sagt er in diesem Gleichnis darüber? Was und wie verstehe ich ihn?

(5) Was könnte Jesus bei seinen Hörern – bei uns – erreichen wollen?

Die letzten Fragen zielen auf eine Aneignung der einzelnen Abschnitte hin und sind unmittelbar auf sie bezogen:

(6) Zu V. 24: Welches Maß haben wir selbst: In welchen Situationen wollen wir wirklich hören und verstehen, in welchen Momenten hören wir eher über Gottes Wort hinweg? Was kann uns zum Hören und Verstehen helfen?

(7) Zu V. 26-29: Haben wir die Geduld und Gewissheit des Bauers, dass der Saat die Ernte folgen wird: Glauben wir in unserer Kirche, in unserer Gemeinde, bei unseren Kindern, dass der Same – Gottes Wort – „von selbst“ wachsen wird? Was hindert uns an dieser Gewissheit? Was hilft uns zu ihr?

(8) Zu V. 30-32: Worin besteht die Kleinheit des Senfkorns bei uns heute (Kleinheit der Gemeinde und Kirche, Unbedeutsamkeit, Schwachheit im Glauben)? Ist für uns schon sichtbar, wie Gottes Reich doch groß herauswächst? Macht uns das Mut zum Glauben?

IV Begleitendes Material

Ich füge eine Erzählung zum Gleichnis der Selbstwachsenden Saat an. Ob und inwieweit sie sich verwenden lässt zur Gestaltung eines Abends, muss gesehen werden. Sie beschreibt, wie wichtig und doch auch schwierig es ist, geduldig auf das Wachsen und Reifen bis zur Ernte zu warten:

„Ein Mann aus Sung war sehr betrübt, dass sein Korn nicht recht wachsen wollte. Er versuchte daher, die Halme selbst in die Höhe zu ziehen. Nach dieser Arbeit kam er ganz benommen heim und sagte zu seinen Leuten: `Ich bin sehr müde, ich habe meinem Korn geholfen zu wachsen.` Sein Sohn lief hinaus, um sich dies anzusehen, fand aber alle Halme verwelkt. Es gibt viele Menschen, die den Wunsch haben, dem Korn beim Wachsen zu helfen.“ (Mong Dse, Die Blumen des Blinden, 1983, S. 203)

Verfasser: Pfr. Martin Rothfuchs, Burmesterstr. 1-3, 24594 Hohenwestedt

4. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 3: Markus 8,27-33.

Petrusbekenntnis und Leidensankündigung

Vorbemerkung: In meinen Ausführungen habe ich versucht mit relativ schlichten Mitteln zu einem Ergebnis zu kommen, um damit auch Nutzern dieser Arbeitshilfe Mut zu machen, es auch –bei allen angebotenen Hilfen- auch immer wieder einmal selbst zu versuchen, sich einem Thema zu nähern und umzusetzen. Deswegen nutze ich neben einer gängigen Bibel auch eine Kindergottesdienstmitarbeiterhilfe, einen sogenannten „Laienkommentar“, eine Bibelwochenhilfe und das Internet. Bei allen Zitaten wurde die originale Rechtschreibung der ursprünglichen Verfasser beibehalten!

I Anmerkungen zum Aufbau des Textes und exegetische und systematisch-theologische Hinweise

- 27 Jesus ist unterwegs, auf dem Weg, er fragt seine Jünger, „Für wen halten mich eigentlich die Leute?“
- 28 Die Jünger nennen verschiedene Möglichkeiten: Johannes der Täufer, der wiedergekommene Elia, ein anderer alter Prophet der vorhergehenden Zeiten, auf jeden Fall stimmen sie in dieser Hinsicht alle überein: Der Messias bist Du nicht!
- 29 Die Jünger werden nun gefragt: „Für wen haltet ihr mich?“ Eines der schönsten und m.E. wichtigsten „Bekenntnisse“ der Christenheit: „Du bist Christus, der versprochene Retter“ sagt Petrus.
- 30 Eigenartig erscheint es, dass Jesus fragt, Antworten bekommt und nun plötzlich von seinen Jüngern erwartet, mit niemand darüber zu reden!
- 31 Das Rätsel löst sich: Jesus erläutert den Jüngern einen ganz besonderen Aspekt seines Retter-Seins: Vieles zu erleiden, Verwerfung, Tötung aber auch Auferweckung durch GOTT! Wenn also bekannt wird: „Du bist der Christus!“ gehören eben auch diese Aspekte dazu. Interessant ist zu beobachten, dass Petrus Jesus den „Christus“ nennt, Jesus dieses auch so stehen lässt, bis 14,62 es direkt bestätigt wird, Jesus selbst hier von sich als dem „Menschensohn“ spricht. Dieses ist aber nicht als Widerspruch zu verstehen, sondern als Verknüpfung der beiden Hoheitstitel Jesu. Ebenfalls sollte auf das „muss“ geachtet werden: So, nicht anders, wird der Christus der Völker und Messias der Juden offenbart!
- 32 Im Gegensatz zu der erbetenen Verschwiegenheit anderen gegenüber seitens der Jünger, redet Jesus seine Jünger offen und freimütig an. Aber dieser offen dargelegte Aspekt des Retter-Seins missfällt Petrus. Wir können es nachvollziehen: Wie würden wir uns verhalten, wenn ein/e Freund/in sich bewusst in Gefahr begibt?
- 33 Jesus weist Petrus scharf zurecht, sagt dann „Hinter mich!“ was soviel bedeutet wie: „Folge Du mir so nach!“

Im folgenden möchte ich aus einer Internetseite zitieren, was ich zu Markus 8 bei einer Recherche im Internet fand. Dort wird kurz und bündig darüber reflektiert, wie diese Frage: „Was sagen die Leute, wer ich sei?“ wirkungsgeschichtlich ausgelöst hat. Das hier entnommene Zitat findet sich unter: www.sonntagsblatt-bayern.de/katechismus/katechismus.htm, Folge 25, verfasst von Andreas Ebert:

„Im achten Kapitel des Markusevangeliums wird erzählt, wie sich Jesus eines Tages mit seinen Jüngern in das Gebiet von Cäsarea Philippi zurückzieht. Dort fragt er: »Für wen halten die Leute mich?« Die Jünger referieren die gängigen Meinungen: Die einen halten Jesus für den wiedergekommenen Täufer Johannes, andere für den Propheten Elia, dessen Wiederkehr man vor dem Kommen des Messias erwartete. Andere meinen, Jesus sei die Reinkarnation eines anderen Propheten. Dann aber stellt Jesus den Jüngern die

Gretchenfrage: »Für wen haltet ihr mich denn?« Und Petrus wagt das Bekenntnis: »Du bist der Messias, der versprochene Retter!« Seither ist die Frage nie mehr verstummt, wer Jesus war oder ist. Es ist ja offenkundig, dass er ein Mensch war wie wir, dass er Hunger und Durst hatte, gelacht und geweint hat, in Zorn geraten konnte und einen brutalen Tod erlitten hat. Andererseits hatte er Kräfte und eine Ausstrahlung, die weit über das hinausging, was man je zuvor an einem Menschen wahrgenommen hatte. Darüber hinaus hat er sich in einer Weise mit Gott identifiziert, die entweder gotteslästerlich war (so sahen es die herrschenden jüdischen Kreise seiner Zeit) oder ein Hinweis dafür, dass Gott in diesem Menschen unvergleichlich gegenwärtig war. [...] Die Erscheinungen des Auferstandenen nach Ostern bestärkten die Jünger darin, dass Gott selbst in Jesus Christus den Menschen erschienen ist. [...] Dennoch kam jahrhundertlang die Frage nie ganz zur Ruhe, wie man sich das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen Jesus von Nazareth zu denken hat. Vergrößert kann man sagen: Die einen betonten die Menschlichkeit Jesu, der von Gott mit besonderen Kräften begabt gewesen sei und den Gott gleichsam »adoptiert« habe. Die anderen betonten seine Göttlichkeit und rangen mit der Frage, ob sich der unendliche Gott in einem endlichen Menschen verkörpern kann. Eine verbreitete Lösung war die Vorstellung, der göttliche Christus habe nur einen Scheinleib gehabt und diesen vor dem Kreuzestod wieder verlassen, weil Gott nicht sterben könne.

Die Auseinandersetzungen wurden verbissen geführt und kräftig mit kirchenpolitischen Interessen vermischt. Das Konzil von Nizäa (325) formulierte die »Wesensgleichheit« von Christus und Gott; das Konzil von Chalcedon (451) fügte hinzu, dass Christus dennoch wesensgleich mit uns Menschen ist. Beide »Naturen« sind in Jesus Christus »unvermischt« und »ungetrennt« vorhanden. Gleichzeitig wird Jesus Christus in die eine göttliche Person aufgenommen.

Damit ist der Grundstein zur komplizierten christlichen Lehre vom dreieinigen Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) gelegt, an der sich bis heute die traditionelle Logik reibt. Für den Islam beispielsweise, der Jesus als Propheten hoch verehrt, ist diese Auffassung gotteslästerlich, weil sie aus dem einen Gott drei Götter mache. Erst in unserem Jahrhundert wird die Denkleistung der frühen Kirche ausgerechnet von naturwissenschaftlicher Seite gewürdigt. In der modernen Physik hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass bestimmte Phänomene nur durch sogenanntes komplementäres Denken beschrieben werden können. Das bedeutet, man muß zwei sich scheinbar widersprechende Aussagen machen, um einem Sachverhalt gerecht zu werden. So erscheint das Licht in bestimmten Experimenten als »Welle«, in anderen scheint es aus »Teilchen« zu bestehen. Man würde das Licht nicht angemessen beschreiben, würde man es nur als nichtmaterielle Welle oder nur als Ansammlung gleichsam materieller Teilchen definieren. Die altkirchliche Lehre von den »zwei Naturen« Jesu Christi war geistesgeschichtlich der erste geniale Versuch einer »komplementären« Definition. Die uralte Spannung bleibt bis heute bestehen. [...]

Ein Problem für den heutigen Dialog der Religionen stellt die Frage nach dem exklusiven Anspruch Jesu Christi dar, wie ihn die traditionelle kirchliche Lehre mit Berufung auf das Johannesevangelium erhebt. »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich.« Bedeutet das, dass es außerhalb der Kirche, die Jesus Christus als Gottes Sohn und Heiland bekennt, kein Heil gibt? [...] Wichtig erscheint mir, dass die Kirche die Einzigartigkeit Jesu nicht mit eigenen Exklusivitäts- und Machtansprüchen vermischt. Der Franziskanerpater Richard Rohr hat es so formuliert: »Wir Christen haben eine exklusive Beziehung zu einem Herrn, der seinem Wesen nach inklusiv ist.« Mit anderen Worten: Wer sich auf Jesus einläßt, bekommt es mit einem zu tun, der niemanden ausgrenzt, der für konfessionelle Grenz-

ziehungen und Selbstgerechtigkeit nichts übrig hat. Immer wieder lobt der Jesus der Evangelien den »Glauben« von Menschen, die kein korrektes Bekenntnis ablegen, sich aber in ihrer Not vertrauensvoll an ihn wenden. Eine Kirche, die sich von der Menschenliebe und Weltoffenheit Jesu inspirieren lässt, wird mehr Menschen für Jesus Christus gewinnen als eine, die eine komplizierte Glaubenslehre exklusiv verwaltet. Wir können die Frage, wer »drinnen« ist und wer »draußen«, Gott selbst überlassen. Sonst könnte sie sich schnell gegen uns selbst wenden.“

Soweit das gekürzte Zitat aus dem Internet. Damit wird deutlich, wie schnell sich die Frage: „Für wen halten die Leute mich?“ zu einer Frage wird, die nicht nur von jedem einzelnen beantwortet werden muss, sondern auch zu einer wichtigen Frage in der Theologie- und Kirchengeschichte geworden ist.

II Ideen zur Gestaltung:

Nach der Lesung aus Markus 8 wird sicherlich nach ersten eigenen Beobachtungen am Text gefragt werden. Der Leiter des Abends kann sich durch die Lektüre dieser Ausarbeitung gerüstet haben und wird möglicherweise einzelne - ganz wenige - Hinweise geben. Daran anschließend kann eine der beiden Alternativen angeboten werden:

Alternative 1: Was sagen die Leute, wer Jesus sei? Antwort eines Muslimen

Nach einem ersten Rundgespräch darüber, worum es in diesem Abschnitt geht, bietet der Leiter des Abends an, einmal sich anzuschauen, was beispielsweise ein Muslim meint, wer Jesus sei, bzw. für wen er/sie Jesus hält. Dazu werden vorbereitete Kopien (siehe Anhang) verteilt, die bitte auch beim Vorstellen und Verteilen der Kopien mit dem Hinweis versehen werden, dass es sich hierbei um die Äußerung eines einzelnen Muslimen handelt, die (stark gekürzte angebotene Version in dieser Ausarbeitung) sich im Internet unter der Adresse www.islam.de Ende April 2003 unter dem Suchbegriff „Jesus“ befand. Es geht nicht darum, diese Aussagen daraufhin zu lesen, was alles daran falsch ist und wie man dem entgegen könnte oder müsste oder sich darüber zu erregen, wie man nur so etwas sagen kann, sondern um ein erstes Verstehen darüber, dass es Menschen gibt, die eine komplett andere Sicht von Jesus haben, als Christen sie haben. Das zu betonen, wäre m.E. nach sehr deutlich vom Leiter des Abends herauszustellen. Das Ziel dieser Gestaltungsvariante besteht also darin, sich anhand einer im Internet veröffentlichten Äußerung eines Muslimen zu fragen: Wie könnte ich in einem möglichen Gespräch mit einer Arbeitskollegin, einem Arbeitskollegen, einem muslimischen Bekannten angemessen davon reden, wer Jesus für mich ist? Anders gesagt: Nicht: Für wen halten die Leute Jesus? Sondern: Für wen halte ich Jesus? Kann ich dieses mit eignen Worten sagen? Wie sage ich dieses einem Menschen, der eine andere Sichtweise hat als ich? In der Vorbereitung dieser Variante möchte ich ausdrücklich auch auf die Veröffentlichung: „Wegweisung für evangelisch-lutherische Christen für das Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“ (Herausgegeben von der Kirchenleitung der SELK [2002]) hinweisen, dort besonders auf die „Grundsätzlichen Feststellungen“ mit den Nummern 7+8 (p.7), 22 und 23 (p.10). Als Autor dieser Hauskreiseinheit käme es mir auf einen möglichst sensiblen Umgang mit der Thematik an, die wir aber in unserem Leben in der Nachfolge Jesu nicht aussparen können, sondern der wir uns zunehmend stellen müssen. Ein Hauskreisabend bietet höchstens die Gelegenheit einmal wahrzunehmen auf welches Terrain man sich begibt, wenn man in der Gesellschaft oder in der Öffentlichkeit auf die Thematik Christen-Muslimen und das unterschiedliche Verständnis von Jesus zu sprechen kommt.

Nach einem ersten Lesen dieser Seiten (siehe Anlage) stellt der Gesprächsleiter folgende Fragen zur Diskussion:

- Worin liegt der Unterschied der gelesenen Äußerungen zu meiner Vorstellung, Meinung, oder meinem Glauben an Jesus Christus?
 - Mögliche Antworten oder Ideen: Unterschiedliche Interpretation von Bibelstellen, das Thema der GOTTessohnschaft Jesu, Schmähungen des christlichen und jüdischen Gegenübers, die eindeutig apologetische Absicht dieser Darstellung.
- Wie wird das Thema des „Leidens“ als ein Kennzeichen der Nachfolge Jesu gedeutet?
 - Mögliche Antworten oder Ideen: Kreuzigung ist eine Schande/Lüge, hat jedenfalls keinerlei Heilsbedeutung. Was sagt das dann über den Umgang mit „Leid“ um der Sache willen aus?
- Was wäre mir in einem Gespräch darüber, wer Jesus ist, wichtig? Kann ich dieses anhand einer Geschichte, eines Teils des Glaubensbekenntnisses o.ä. in eigenen Worten formulieren? Wer versucht es einmal im Hauskreis und formuliert einzelne Aussagen?
 - Wer will kann dazu Zettel vorbereiten mit der Leitfrage: Was sind für mich wichtige Aussagen darüber, wer Jesus ist?

Alternative 2: Was sagen die Leute, wer Jesus sei? Ein Meditationsweg als Beispiel:

Nach dem ersten Rundgespräch wird danach gefragt, wie den die „Nachfolge“ Jesu von einem Christen gestaltet werden kann. Ist „Nachfolge“ nicht in gewissem Sinne ein „Glaubensweg“? Wenn ja, wie wird dieser Glaubensweg beschritten? Dazu wird es von den Teilnehmenden eine Menge Dinge geben, die dazu eingebracht werden, was es heißt, Jesus auf einem Glaubensweg nachzufolgen. Was aber ist das Ziel dieser „Nachfolge“? Um diese Frage ein wenig herauszustellen, wird eine Kopie aus einem Meditationsweg zur Kenntnisnahme und zur Diskussion verteilt (siehe Anlage). Unter der Internetadresse www.omkaranda-ashram.net finden sich neben einzelnen Hinweisen auf die Seite auch monatliche Meditationsgedanken für Menschen, die sich als spirituelle Menschen verstehen, und nun einen Weg in der Gestaltung der Meditation „auf dem Pfad der Gotterfahrung“ suchen. Dabei wird neben Jesus übrigens auch auf Buddha als gleichwertiges Identifikationsmuster hingewiesen. Ist solch ein Versuch, einen „Glaubensweg“ oder einen „Pfad der Gottese Erfahrung“ zu gehen, gleichzusetzen mit der Frage, wie denn das Wort „Nachfolge“ für Christen zu füllen ist?

Ziel dieser Gestaltungsvariante wird sein, einzelne Aspekte zum Thema „Nachfolge“ zu sammeln, sie zu bündeln und am Ende des Abends zusammenzufassen. Leitfragen für den Leiter des Abends könnten sein:

- Was sind aus meiner Sicht die „auffallenden Züge im Leben Jesu“ (Tag 10)?
- Wie wird das Thema des „Leidens“ als ein Kennzeichen der Nachfolge Jesu gedeutet? Ist es nur z.B.: die „Opferbereitschaft und die Bereitschaft, anderen selbstlos zu dienen“ (Tag 10)?
- Was wäre mir in einem Gespräch darüber, wer Jesus ist, wichtig? Kann ich dieses anhand einer Geschichte, eines Teils des Glaubensbekenntnisses in eigenen Worten formulieren? Wer versucht es einmal im Hauskreis und formuliert einzelne Aussagen?

- Wer will kann dazu Zettel vorbereiten mit der Leitfrage: Was sind für mich wichtige Aussagen darüber, wer Jesus ist?

Zusammenfassung des Abends: Die Wahrheit über die Person und GOTtheit Jesu lässt sich nicht wie ein auswendiggelernter Lehrsatz präsentieren. Sie zu erfassen bedarf der Vertrautheit mit Jesus, die auch gepflegt werden muss und der Bereitschaft sich ganz auf den Weg mit IHM einzulassen. Dabei werden vielfältige Wegerfahrungen wachsen und reifen.

Benutze Literatur

Gute Nachricht für dich. Die Bibel. Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft, 1996.

Evangelische Kinderkirche. Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kindergottesdienst. 65(1993) 1, p. 67-71.

Dumit, Julene Gernant: Mark. The Serving Christ. God's Word for Today. St. Louis, MO, USA, CPH, 1996.

Verwundert nachfolgen. Mit Markus Jesus entdecken. Texte zur Bibel 12. Zur 59. Bibelwoche 1996/97. Herausgegeben von der AMD in der EKD. Neukirchen-Vluyn, Aussaat-Verlag, 1996.

Texte / Kopiervorlagen für die Arbeitsblätter siehe Anhang

Verfasser: Pfr. Markus Nietzke, Hamburger Str. 37, 38518 Gifhorn

5. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 4: Mk 12,1-12. Die bösen Weingärtner.

Jesu Konflikt mit dieser Welt (und mit uns?)

I Aufbau des Textes

- V 1 Jesus eröffnet im Chatroom Tempel eine weitere Windung der angefangenen Gesprächsrunde. Er beginnt, eine alte Geschichte des Jesaja neu zu erzählen: Von einem Mann, seinem Weinberg und dessen Pächtern
- V 2 Erste Sendung um den vereinbarten Pachtzins
- V 3 Ergehen des 1. Gesandten: Fehlschlag und Rücksendung
- V 4 Zweite Sendung und noch schlimmerer Fehlschlag
- V 5 Dritte Sendung mit tödlichem Ausgang und weitere Sendungen mit gemischten negativen Ergebnissen
- V 6 Letzter Sendungsversuch: der Sohn; und Selbstreflexion des Weinbergbesitzers
- V 7 Selbstaufforderung der Pächter zur Zusammenrottung gegen den Erben
- V 8 Umsetzung des Vorhabens mit Begräbnisverweigerung
- V 9 Jesus stellt eine Frage zum erwarteten Ausgang der Erzählung, die er sogleich selbst beantwortet: Rückkehr des Eigentümers, Strafvollzug und Neuordnung der Verhältnisse
- V 10f. Die Lehrfrage mit Bezug auf ein Schriftwort
- V 12 Reaktion der Angesprochenen: Was sie wünschen, was sie können

II Hinweise zum Verständnis des Textes

Jesus ist seit Mk 11,1 in der Nähe von Jerusalem und immer wieder im Tempel (11,11.15.27); hier ist er durch die Tempelreinigung in einen Konflikt geraten mit den „Tempelautoritäten“. Sie sind auch jetzt noch die Angesprochenen. Das erste Gespräch war ein Ringen um die Offenlegung der Motive beider Parteien.

Die Frage nach seiner Vollmacht hatte Jesus unbeantwortet gelassen, weil die Frage nicht darauf zielte, sich dieser Vollmacht zu stellen, sondern vielmehr sich ihr zu entziehen. Jetzt gibt er eine verhüllte Antwort in Form des Gleichnisses: Er handelt in der Vollmacht des Sohnes!

Die Tempelautoritäten sind der Nachfrage Jesu ausgewichen; sie verweigerten es, öffentlich Stellung zu beziehen. Doch Jesus weiß um die Gedanken der Menschen (2,6-8; vgl. auch 11,31;). Auf andere Weise

bringt er nun seine Legitimation und die Absichten seiner Kontrahenten heraus: Er erzählt eine Parabel. Diese legt die Überlegungen des Vaters, der ihn gesandt hat (V6), und die Pläne seiner Gegner (V 7) offen. Indem der Erzähler des Buches (Markus) nunmehr die Hauptfigur selbst als Erzähler auftreten lässt, kommt es zu einer auffallenden *Parallelität*: Wie der Verfasser die Leser in den Tempel hineingeführt hat, so führt Jesus seine Zuhörer – und damit zugleich der Verfasser die Leser – in den Weinberg. Wir treffen an beiden Orten auf aggressive Menschen, die nichts dagegen haben, jemanden umzubringen, und die Pläne für einen Mord schmieden.

Die Entsprechung in der Zeit ist ebenso wichtig. Der Verfasser führt seine Leser mit in den Tempel hinein, während die Autoritäten ihre Mordpläne schmieden. Dem entspricht im Gleichnis der Zeitpunkt, zu dem die Pächter den letzten Boten ausgemacht haben, ihn als den Erben erkennen und den Plan fassen, den Sohn des Besitzers umzubringen. Die Gleichniserzählung wird so zum Spiegelbild dieses Abschnittes der Evangeliumserzählung.

Und noch in anderer Weise gerät sie zu einer Spiegelerzählung: Jesus sagt hier den Tempelautoritäten in Form einer Erzählung – und darum in einer Mischung aus Ver- und Enthüllung – genau dasselbe, was er zuvor seinen Jüngern in den drei Ankündigungen seines gewaltsamen Todes voraussagte.

Die Sprachform, der sich Jesus bedient, wird als Parabel bezeichnet; man kann sie erklären als eine *dramatische Gleichniserzählung*. In diesem Winzergleichnis treffen wir auf eine besondere Dreierformation handelnder Personen. Wir haben mit einer abfallenden Rangfolge von drei Gliedern zu tun: Besitzer-Pächter-Boten. Der Souverän der Handlung ist in der grundlegenden Einleitung eingeführt worden: der Mann, der den Weinberg anlegte (V1) ; er wird in V 9 als »der Herr des Weinbergs« bezeichnet. Dieser behält das Gesetz des Handelns in seiner Hand.

Die Mittelfiguren (Weingärtner) spielen den Part der eigentlichen Hauptperson des Dramas, während die Boten eine dieser zugeordneten Nebenrolle ausfüllen. Dieses „dramatische Dreieck“ ist so angelegt, dass alle drei Partizipanten miteinander kommunizieren. Bei der Parabel von den bösen Winzern kommt das auf folgende Weise zum Tragen: Der Besitzer hat es mit Pächtern und Boten zu tun, und diese beiden Gruppen sind ihrerseits handelnd miteinander konfrontiert.

Die besondere Brisanz des Erzählten beruht auf einem *Rollenwechsel der Mittelfigur*: Die bösen Winzer entziehen sich der Verpflichtung, die ihnen aus der übernommenen Pächterrolle erwächst, indem sie sich gegenüber einer dritten Personengruppe (Boten) selbst die Rolle des Besitzers anmaßen.

Jesus, der Wortführer, bringt in seinem Gesprächsbeitrag Pflanzen und Bauen zusammen, indem er zu seiner Gleichnisrede ein Wort der Schrift hinzuzitiert (V 10f). Er führt Worte an aus demselben Psalm, mit dem man ihm bei seinem Einzug zujubelte. Die Vermutung, dieser Wechsel in ein völlig anderes Bild habe geschehen können, weil nach der Auferstehung Jesu alles ganz anders aussieht, sieht Richtiges. Aber sie übersieht, dass bereits in 11,12-21(-25) die Feigenbaum- und Tempelreinigungserzählung in einer Sandwich-Konstruktion miteinander verbunden sind. Pflanzen und Bauen gehört zusammen (vgl. Jer 1,10 und 1 Kor 3,6-17). Pflanzen und Bauen sind die beiden Haupttätigkeiten, mit denen Menschen ihre Zukunft sichern (Dtn 20,5-6 und Lk 17,28).

III Fragen zum Gespräch

– Hinsehen

1. Das Markusevangelium zeigt Jesus in Lehr- und Kontroversgesprächen engagiert. Meist eröffnet er seine Erwidernngen mit einer Frage, Anfragen beantwortet er mit einer Gegenfrage. Dies scheint die (Lehr-)Fragehaltung als die herausragende Gesprächsform oder Redeweise Jesu auszuweisen und auf eine ganz außerordentliche Dialogbereitschaft und eindringliches Interesse an der Aufrichtigkeit des Gegenübers hinzudeuten (vgl. 2.,8f.; 2,19; 2,25; 3,4; 3,23; 3,33; 4,40; 5,39; 7,18; 8,27-29; 9,16; 9,33; 10,3; 10,18; 10,36; 10,51; 11,17; 11,30; 12,10; 12,15f; u.ö.; er endet auch sein Leben nach seiner letzten Aussage in 15,2 mit einer Frage: 15,34.). – Zu welcher Stellungnahme verlockt er uns damit? Welches Gewicht hat in diesem Zusammenhang die Zuschreibung, die der Psalm vornimmt »vom Herrn ist das geschehen«?
2. In der Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem bezeichnet er sich selbst als »der Herr« (11,3) und wird gepriesen als »der da kommt in dem Namen des Herrn« (11,9). Das Winzergleichnis spricht vom »Herrn des Weinbergs« (V 9), das Psalmenzitat in V 11 schreibt die neue, die Eckstein-Funktion des Verworfenen dem Tun des Herrn zu. – Wie dicht rückt das Markusevangelium damit die beiden Herren zueinander?
3. Weinbergbesitzer und Pächter haben sich auf die übliche Regelung eingelassen, dass der Pachtzins in einem Teil des Ertrags besteht. Es dauert etwa fünf Jahre, dann wird der Pachtzins fällig. Doch auch dann noch wird die Geduld des Eigentümers weiter strapaziert bis zum »letzten« – Gesandten, den er noch aufbieten kann (V 6). – Was zeigen uns die verschiedenen Zeitformen? Jesus lehrt jetzt, während wir ihm als Leser des Evangeliums zuhören, von einem Mann, der »pflanzte« (V 1), von dem es dann heißt »Er **wird** kommen« (V 9) und doch wird schon im Jubel bekannt »vom Herrn **ist** das **geschehen**«. – Wie steht Gottes Zeit zu unserer?
4. Gibt es andere Stellen, an denen uns ähnliche, innergöttliche Selbstgespräche mitgeteilt werden, eine Beratung Gottes mit sich selbst, ein Gedanke, der sein Tun begleitet, wie in 12,6?
5. „Erbauer Jerusalems“ wurden die Mitglieder des Hohen Rates genannt. Die Mächtigen aller Länder sehen sich gern als solche Erbauer und Erhalter des Staatsgebäudes. Jesus setzt Gottes Nutzungsrecht am Tempel wieder in Geltung (11,17), Gott setzt ihn ein als den, der Gottes Haus trägt und hält (V 10). – Wie zeigt das Markusevangelium, dass Haus oder Gemeinde Gottes keine statische Größe ist?
6. Die gegenseitigen Gesandtschaften haben mit V 12 noch kein Ende gefunden. Die stille Post geht weiter, auch wenn die Gesprächsformen zunächst noch zivilisierter wirken: Auf Schlagen und Schmähen wird nach 10,34 noch bis zur Nacht der Gefangennahme (vgl. 14,65) und dem Karfreitag verzichtet (vgl. 15,15). Jesus als der Bote Gottes wird abgelehnt und getötet. Und die einzigen Boten, die die Oberen nun als Antwort zum Abgesandten Gottes schicken, nachdem die unangenehme Wahrheit öffentlich gesagt ist, sind Boten, die ihn öffentlich auf´s Glatteis locken sollen, damit er beseitigt werden kann, wie die Folgegeschichte im Markusevangelium zeigt. „Und sie sandten zu ihm einige von den Pharisäern und den Anhängern des Herodes, dass sie ihn fingen in Worten.“ (V 13) – Wie schickt Jesus diese wieder fort?

– Bedenken

1. Anklänge: Die Wortlaute des Abschnittes bringen andere biblische Worte zum Klingen. Welcher Zusammenklang entsteht dadurch?

Genesis 37,11ff kommt Joseph, »der Träumer«, als Gesandter und Repräsentant des Vaters zu den Brüdern. In ihm soll die Fürsorge des Vaters zu den anderen Söhnen kommen. Die aber nehmen sich vor, ihren spä-

teren Lebensretter zu ermorden. – Ob Gott wohl träumt von einer Welt, die sich vor seinem Sohn scheuen wird, die davor zurückscheuen wird, das Letzte zu tun, ihn aus der Welt schaffen zu wollen?

Die Zusammenrottung der Winzer gegen den Erben erinnert auch an den Auslöser für den Turmbau zu Babel; sie endet ebenso in der Zerstreung – anderen wird der Weinberg übergeben (anvertraut). Mit einem einzelnen fängt Gott dann jeweils neu an: mit Abraham und dem »Stein, den die Bauleute verworfen haben«. – Schildern beide Überlieferungen „den Aufstand des Menschen gegen Gott überhaupt“ – und das in „den beiden Haupttätigkeiten, mit denen Menschen ihre Zukunft sichern“: Pflanzen und Bauen?

Jemand hat gesagt, es gehe beim Aufstand der Winzer gegen den Besitzer des Weinbergs um die Ursünde des Menschen: »Wir wollen nicht, dass dieser über uns Herr sei« (Lk 19,14). Auch dies stammt aus einem Gleichnis, ist auch Selbstaussage von Rebellen. Was bedeutet es, dass Jesus als Erzähler den Menschen diagnostisch diese Absichten in den Mund legt und sie sich in der Josepherzählung und der vom Turmbau genau so zeigen?

2. Zu welchem Verstehen kann das auch von Helmut Thielicke angeführte Lutherwort anleiten, das Evangelium Gottes sei wie ein fahrender Platzregen und Thielickes Kommentar: „Gott lebt nicht von uns abendländischen westlichen Weingärtnern“?

– Aneignen

1. Wiederholt ist festgestellt worden, dass mit diesem Bibelabschnitt dem Gottesvolk von der Enttäuschung Gottes erzählt werde, ja, in ihm sei die Trauer Gottes aufbewahrt. Es sei die Trauer Gottes darüber, dass seine Botschaft die Menschen nicht erreicht und gewinnt, sondern verstockt.

– Wozu erzählt Jesus seinen Gesprächspartner die Parabel? Kann man darin einen letzten, jedoch gescheiterten Versuch sehen, den Gegnern die Augen zu öffnen und ihnen klarzumachen, welche Tragweite ihr Vorsatz hat, Jesus umzubringen, so dass sie noch zur Besinnung kommen und ihr Treiben einstellen? Oder verdeutlicht die dramatische Erzählung den Tempelautoritäten, dass in ihrer Handlungsweise etwas geradezu Zwangsläufiges und doch nicht Entschuldbares liegt?

2. Das Gleichnis kündigt von einem Ausgeliefertsein, das nicht im geringsten in Frage gestellt wird. Völlig ausgeliefert sind dem Gehorsam gegenüber ihrer Sendung die Diener und der Sohn, dem Begehren und der Aufstandshaltung die Winzer, und der unendlichen Geduld der Eigentümer. Helmut Thielicke führt hierzu einen Satz an aus Thomas Manns Erzählung „Tonio Kröger“. Er dient nach meiner Einschätzung auch dem preisgekrönten Film „Nirgendwo in Afrika“ als Motto: „Wer am meisten liebt, ist immer der Unterlegene und muß am meisten leiden.“ – Sollte damit die Überraschung, der Schock beschrieben werden können, mit der wir die sich bis zu Hingabe seines Sohnes steigernde unbegreifliche Geduld aufnehmen, mit der der Weinbergbesitzer der Eskalation der Gewalt antwortet?

– Tun

1. Ein Bedenken der Metapher „Weinberg“ in mehreren Schritten (nach Astrid Schwerdtfeger; s.u.)

a. Ich schaue auf mein Leben und staune über all das Gute, das du, Gott, getan hast, um deinen Weinberg anzulegen ... Ich blicke zurück auf die Epochen meines Wachstums ... Die Ernte gehört dir.

Es kann hilfreich sein, wenn sich jeder Teilnehmer Papier und Buntstifte nimmt und ein Bild entwirft von dem Weinberg seines Lebens. Es geht dabei um eine klärende symbolische Darstellung.

Ich stelle Christus meinen Weinberg aufs Neue zur Verfügung ... Ich übergebe ihm, was ich bin und habe ... vielleicht als Taufgedächtnis mit Worten des Liedes „Ich bin getauft auf deinen Namen“ (ELKG 152; hier besonders Str. 5 u 6).

b. Ich schaue auf das Leben des Nächsten und betrachte es als kostbaren Weinberg. Dabei frage ich mich, bin ich ein (1) Pächter, der als liebevoller Weingärtner wirkt, oder (2) einer, der meint, den anderen „gepachtet“ zu haben? Also: Lasse ich den anderen wachsen und reifen zu seiner Bestimmung...? Ermöglicke ich seine Entfaltung...?

Dazu hilft die Übung des Loslassens: Ich versuche meine Kinder loszulassen, ... meinen Ehepartner, ... Freunde ..., mein Gottesbild loszulassen, den Gott, den ich für mich „gepachtet“ habe ...

Wer losläßt, bekommt den Blick und die Hände frei für das Neue, das sich mitteilen will. In dieser Freiheit entsteht Bereitschaft für neue Begegnungen ...

c. Ich schaue auf die eigene Gemeinde. Die Bestimmung des Weinbergs ist es, Früchte zu bringen. Hier ließe sich die Bestimmung der eigenen Gemeinde reflektieren, ihre Berufung an ihrem konkreten Ort und zu dieser konkreten Zeit. Als Zuspruch greift Frau Schwerdtfeger den Jubelruf aus Psalm 118 auf: Jesus, der Schlußstein, wird vollenden, was unvollendet ist in meiner persönlichen Entfaltung. Jesus, der Schlußstein, wird auch abrunden, was noch offen ist in unserer Gemeinde ...

2. Die Initiative Gottes zur eigenen Initiative machen.

Helmut Thielicke stellt die doppelte These auf: Wir lehnen Christus ab, wenn wir **Gerechtigkeit statt Liebe** üben. Die Gerechtigkeit verdirbt unser Leben viel mehr als die Ungerechtigkeit.

Er beobachtet, dass wir in unserem Gerechtigkeitswahn die Vergebung zu einem Gesetz der Gegenseitigkeit machen. Der andere muß anfangen, dann bin ich auch bereit, mein Teil beizutragen. Das ganze Leben sei ein einziges Reagieren und Echo-Geben im guten und im bösen Sinne. Das sei fast ein Naturgesetz.

Vergebung aber – und das sei ihr Geheimnis – Vergebung sei immer Initiative. Nun heißt Vergebung, dass dieses Naturgesetz durchbrochen, dass in dieses verstrickende Netz an *einer* Stelle ein Loch gerissen wird. Das geht nur durch Initiative, das heißt wörtlich: dadurch, dass einer einen neuen Anfang macht und nicht mehr bloß verfahrenen Anfänge immer weiter fortsetzt.

Das Evangelium ist gar nichts anderes als die Nachricht von der göttlichen Initiative. Der Herr des Weinbergs wagt einen neuen Anfang. Evangelium heißt, dass Gott das Gesetz von Schuld und Sühne, dass er die tragische Verstrickung der Welt zerreiße und einen neuen Anfang mit uns macht. Wenn Paulus von der Gerechtigkeit Gottes spricht, dann heißt das eben nicht mehr: Gott reagiert auf mich als ein Richter, er gibt mir, was mir zukommt; sondern es heißt: Gott der Herr will mir als seinem *Kind* gerecht werden. Wir leben im Namen dieses Wunders, dieser Initiative Gottes.

Wenn wir alles das, was Gott so an uns tut, nun auch an unserem Nächsten tun, wenn wir es sozusagen nachvollziehen, dann kommt ein neuer, belebender und schöpferischer Hauch in unser Leben.

Nutzt man das nicht aus, was Christus an uns getan hat, ergreift man also die Chance nicht, ein Träger von neuen Anfängen sein zu dürfen, so wird das Christentum zu einer Last und zu einem Gericht. Man kann aber diese Initiative riskieren im Namen dessen, der uns gegenüber ja zuerst mit *seiner* Initiative herausgerückt ist – und das auch für den einen Menschen, der uns solche Not macht und den wir nicht preisgeben dürfen.

IV Literatur, die ausführlich aufgenommen wurde:

van Iersel, Bastian Martinus Franciscus, Markus: Kommentar, Patmos Verlag Düsseldorf 1993
Küttler, Thomas, Das Evangelium nach Markus. (Bibelauslegung für die Gemeinde), Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1990
Schwerdtfeger, Astrid, Reminiszenz: Meditation zu Markus 12,1-12, in: Meditative Zugänge zu Predigt und Gottesdienst, hg. v. Gerhard Ruhbach u.a., I,1, Göttingen 1990, 118-122
Thielicke, Helmut, Das Bilderbuch Gottes. Reden über die Gleichnisse Jesu; zuerst erschienen 1957 im Quell Verlag Stuttgart sowie 1959 im Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, seither in vielen Auflagen.

Verfasser: Pfr. Alberto Kaas, Brandenburger Str. 1, 29646 Bispingen-Hörpel

6. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 5: Mk 14,66-72: Die Verleugnung des Petrus. Mit solchen Typen baut der Herr sein Reich...

I) Aufbau des Textes

- Im Hof 14,66-68a
- 66-67: 1. Begegnung mit der Magd
- 68b: 1. Verleugnung und 1. Hahnenschrei
- Im Vorhof 14,68b-72
- 69-70a: 2. Begegnung mit der Magd und 2. Verleugnung
- 70b-71: Anfrage der Dabeistehenden und 3. Verleugnung mit Selbstverfluchung
- 72: Einsicht und Reue des Petrus

II) Hinweise zur Auslegung :

a) Kontext des Abschnittes: Der Verleugnung des Petrus geht die Verhandlung und Verurteilung Jesu vor dem Hohen Rat voran (14,53-61). In 15,1-5 folgt die Verhandlung vor Pilatus. In beiden Verhandlungen steht Jesus für seine Sendung ein. Er bekennt sich als "Sohn des Höchsten" und als König der Juden, der als Menschensohn zur Rechten Gottes sitzt, obwohl ihm dafür die Verurteilung zum Tode droht. Petrus hingegen, der nicht unmittelbar bedroht, aber verunsichert und verängstigt ist, kann für seinen Herren und seinen Auftrag in dieser Situation nicht einstehen.

b) Synoptischer Vergleich: Alle vier Evangelien (Mt 26,69-75; Mk 14,66-72; Lk 22,56-62; Joh 18 18,17.25-27) überliefern diese Perikope (Abschnitt). Im Aufbau weichen sie geringfügig voneinander ab. Joh und Mt ordnen den Abschnitt ähnlich wie Mk. Lk schildert die Verleugnung vor der Verhandlung vor dem Hohen Rat und Pilatus. Gemeinsam halten fast alle fest:

- die Dreimaligkeit des Gesprächs;
- dass es eine Magd, eine Sklavin ist, die das Gespräch beginnt;
- dass Petrus in den Hof des Hohenpriesters-Palastes folgt und sich am Feuer wärmt;
- dass man ihn (so Mt, Mk, Lk) an seiner galiläischen Mundart erkennt;
- dass ihn der Hahnenschrei aufschreckt und an Jesu Wort erinnert.

c) Zur Person des Petrus: Die ganze Szene paßt gut zu Petrus und seiner Art, wie sie sonst uns im NT (Mt 14,22ff.; Lk 5,1ff.; Mk 8,27ff; Apg. 10,1ff.; Gal 2,11ff.) entgegentritt. Auf der einen Seite ist er willig, seinem

Herrn zu folgen, ungewöhnliche Schritte zu wagen und sich zu ihm zu bekennen. Auf der anderen Seite überfällt ihn auch wieder Angst und er versagt, wenn die Situation brenzlig wird.

Bei Markus spielt Petrus – auch Simon genannt - unter den Jüngern eine entscheidende Rolle. Simon war verheiratet (1,29, vgl. 1 Kor 9). Er ist der erstberufene Jünger (1,16f) und steht an der Spitze des Apostelkatalogs (3,16). Er erhält bei der Apostelwahl den Namen “Petrus” (Fels), was bei Markus nicht erklärt wird. Die Jüngergruppe (vgl. Mk 1,36) kann als “Simon und seine Vertrauten” (wörtl. “die bei ihm waren”) bezeichnet werden. Auch unter den drei Vertrauten Jesu (Petrus, Jakobus, Johannes; vgl. 5,37; 9,2) wird er immer an erster Stelle genannt. In der Sondernotiz Mk 13,3, wo Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas sich nach den Zeichen der Endzeit erkundigen, führt Petrus das Wort. In Mk 11, 21 ist Petrus (verdorrter Feigenbaum) der Sprecher, während die Parallele Mt 21,20 keinen Namen nennt. Am Auferstehungsmorgen erhalten nur in Mk 16,7 die Frauen den Befehl, den ihnen gewordenen Auftrag den Jüngern und dem “Petrus” auszurichten. Markus schildert aber auch Petrus in seiner ganzen Schwachheit und Unfähigkeit, seinen Herrn zu verstehen. Es wird berichtet, wie ihn Jesu Wort “Satan” (8,33) getroffen habe, dass er das unverständige Wort vom Hüttenbauen auf dem Verklärungsberge, gesprochen habe (Mk 9,2ff.), und dass er trotz aller Treueschwüre seinen Herrn verleugnet habe (14,66ff). Das Evangelium zeigt uns wie das übrige Neue Testament also ein realistisches Bild des Petrus ohne Beschönigungen.

d) Anmerkungen zu den einzelnen Versen:

V 66-67: Völlig undramatisch, fast nebenbei tritt die Versuchung an Petrus heran. Es sind weder Soldaten noch Schriftgelehrte oder Mitglieder des Hohen Rates, die ihn verunsichern werden, sondern eine einfache Magd. Wie Petrus sucht sie in der kühlen Frühjahrsnacht die Nähe des wärmenden Feuers. Ihre Frage, ob Petrus auch zu Jesus aus Nazareth gehört, muß nicht böse oder provozierend gemeint sein. Die Frage könnte von der Frau aus gesehen nur der Versuch eines harmlosen Gespräches, eines “smalltalks” sein. Vermutlich hat die Frau keine Ahnung, worum es sich bei dem “Nazarener” handelt. Ein Glaubenszeugnis wird hier von Petrus eigentlich gar nicht erwartet.

V 68: Petrus, der voller guter Vorsätze, Jesus bis in die “Höhle des Löwen” gefolgt war, gerät nun durch die Frage der Magd ins Wanken. Alles, was sich an Sorge und Angst, in dieser Nacht angestaut hatte, bricht nun hervor. Noch verneint er Jesus nicht direkt. Um der vermeintlichen Bedrohung und Gefahr zu entgehen, gibt er vor, dass er die Frau nicht versteht. Diese Ausrede ist nicht dumm, denn durch seine galiläische Herkunft spricht er einen anderen aramäischen Dialekt. Ein Mißverstehen ist möglich. Petrus versucht die Situation weiter zu entschärfen, indem er auf den Vorhof ausweicht. Er sucht einen Kompromiß. Soweit es möglich ist, will er in der Nähe seines Herrn bleiben, aber will sich nicht ausdrücklich zu ihm stellen. Hier aber kräht der Hahn das erstmal. Das ist ein deutliches Signal.

Hähne und Hühner wurden damals in Jerusalem kaum gehalten. Immer wieder versuchten die Schriftgelehrten das Halten des Federviehs in der Nähe des Tempels zu verbieten. Weil Hühner oft ihre Nahrung aus dem Boden kratzen, bestand die Gefahr, dass durch unreines Gewürm oder gar Leichenteile Opfer und geweihte Orte verunreinigt wurden. Die meisten Juden hielten sich an diese Auflage, während die römische Besatzungsmacht dieses ignorierte.

Das Krähen des Hahnes in der Nähe des hohenpriesterlichen Palastes kann als Symbol verstanden werden, dass das Volk Gottes fremden Mächten unterworfen war. Zum Einen sind buchstäblich darunter die

Römer zu verstehen, zum Andern die Macht des Bösen, die den Sohn Gottes vernichten will. Auch Petrus entfremdet sich hier seinem Herrn. Die Angst, die Sorge um die eigene Existenz gewinnt immer mehr Macht über ihn.

V 69-70: Durch das unsichere Verhalten des Petrus wird die Magd erst recht ermutigt. Sie fängt an, nachzubo-
horen. Sie befragt die anderen, die sich im Vorhof aufhalten. Vermutlich waren etliche davon bei der Ver-
haftung Jesu dabei. Joh 18, 26 spricht ausdrücklich von einem Knecht des Hohenpriesters, der den Wider-
stand des Petrus bei der Verhaftung Jesu miterlebte. Die Situation wird für Petrus enger. Er versucht, ab-
zuleugnen, dass er dabei war. Es scheint zu glücken, denn die anderen im Hof geben erst einmal Ruhe.
Dann fragen sie doch nach. Petrus galliläischer Dialekt wird jetzt zur Falle. Ein Mißverstehen kann es nach
so deutlichen Nachfragen nicht mehr geben. Er gehört als Galliläer zum Freundeskreis Jesu.

V 71: Petrus kann nicht mehr ausweichen - weder rhetorisch noch örtlich. Er muß Farbe bekennen. Entwe-
der bekennt er sich zu Jesus oder er distanziert sich mit aller Deutlichkeit von ihm. Petrus entscheidet sich
für das Letztere. Er will verflucht sein, falls er diesen Menschen kennt und beschwört dies. In der damali-
gen Zeit war dies im Judentum für einen Angeklagten in einer aussichtslosen Lage eine der letzten Mög-
lichkeiten, seine Unschuld zu beteuern. Die Realität Gottes wurde so ernstgenommen, dass man eine
Selbstverfluchung in seinem Namen für unmöglich hielt.

V 72: Mit diesem Vers unterstreicht Markus, dass die von Jesus vorausgesagte Verleugnung (14,30) gesche-
hen ist. Petrus wird schuldig, weil er sich nicht zu seinem Herrn bekennt. Eine Bekenntnissituation ist im-
mer dort gegeben, wo ein Mensch einem Jünger Jesu so begegnet, dass dessen Beziehung und Verbindung
zum "Nazarener", zu Jesus, deutlich werden muß. Wo Gott Menschen wie Petrus in eine Situation hinein-
stellt, wo bekannt werden muß, ist jedes Verleugnen oder gar Schweigen Schuld. Das zweite Krähen des
Hahnes führt dies Petrus vor Augen. Endlich hört er! Er erinnert sich an das, was Jesus angekündigt hatte.
Das ist gut so! Denn indem er sich an das Wort Jesu erinnert, kommt es nicht nur zu einer ernsten Reue,
sondern Petrus wird so auch vor einer schlimmen Verzweiflung bewahrt, wie sie Judas Iskarioth erfaßte.
Auch Judas bereute sein Tun (vgl. Mt 27,3-5) und er wollte seinen Fehler mit den eigenen Mitteln und Mög-
lichkeiten wieder gut machen. Leider rettete ihn das nicht aus seiner Verzweiflung. Petrus kann nur noch
weinen und bereuen. Er selbst hat nichts mehr in den Händen, aber erinnert sich an das Wort seines
Herrn.

Und dieses Wort schafft immer wieder Vergebung und ermöglicht einen Neuanfang. Die Buße des Petrus,
sein Weinen, ist nicht irgendeine Gott angenehme Menschenleistung, sondern Erinnerung an Jesu Wort.

Zusammenfassung: Was Markus uns mit seinem ganzen Evangelium bezeugen will, wird in Mk 14,66-72 in
besonderer Weise deutlich. Jesus ist Gottes Gegenwart unter uns Menschen. In Jesus will er sich uns öff-
nen. Aber die Menschen verschließen sich zunächst aus unterschiedlichsten Gründen Gottes Angebot. Dies
geschieht oft nicht bewußt oder böswillig, sondern Ängste und Sorgen treiben sie dazu. Selbst jener Jünger,
der Jesus sehr nahe steht, immer wieder Einsatzfreude und sogar Todesbereitschaft (14,31) zeigt, versagt. So
stehen sich die Untreue der Menschen und die Treue des Menschensohns gegenüber. Wie gut ist es, dass
die vergebende und ermutigende Begegnung mit Gott weiter möglich ist. Dort, wo der Mensch nach erfolg-
tem Scheitern, auf jede Selbstrechtfertigung verzichtet und bereut, darf er sich der Gnade Gottes gewiß
sein, die uns in seinem Wort zugeeignet wird.

III) Fragen zum Gespräch

-Hinsehen:

Wir beginnen mit einem Gebet und einem Lied. Wir lesen den Text laut vor. Wir halten 3-5 Minuten Stille, damit das Wort auf uns wirken kann. Was fiel mir auf? Was verstehe ich nicht? Was wird berichtet? In dieser ersten Runde sollte noch nicht diskutiert werden. Bis auf die Verstehensfragen, sollten die Beiträge der Einzelnen nicht kommentiert werden. Die unterschiedlichen Eindrücke werden vom Gruppenleiter zunächst wahrgenommen und gesammelt. Im weiteren Gesprächsverlauf kann er an passender Stelle die gesammelten Impulse einbringen.

-Bedenken:

Welche Personen spielen im Anschnitt eine Rolle?

- a) Meist betrachten wir hier die Person des Petrus? Was ist aber mit der Magd? Ist sie nicht eine fast vergessene Gestalt der Passionsgeschichte? Was will die Frau eigentlich? Will sie nur einen "smalltalk"? Will sie Petrus provozieren? Was wäre vielleicht passiert, wenn Petrus sich zu Jesus bekannt hätte?
- b) Was ist mit den anderen, die dabei stehen? Wollen sie sich zunächst lieber aus allem heraushalten? Sie werden erst aktiv, als die Frau sie anspricht? Warum greifen sie nicht früher ein? Halten wir uns auch nicht lieber heraus, wenn es schwierig wird?
- c) Was ist mit Petrus los? Warum bekennt er sich nicht einfach zu Jesus? Haben wir ähnliche Nöte, uns im Alltag zu Jesus zu bekennen? Petrus macht einen Fehler, aber bereut ihn auch. Er steht zu seiner Schwäche. Er kann dies sogar mit Tränen zeigen. Wir gehen wir mit unseren Fehlern um?

-Aneignen und Tun:

- a) Petrus gerät fast nebenbei in die Verleugnung. Welche Alltagssituationen führen uns in Versuchung?
- b) Petrus sieht seinen Fehler ein. Er kann zu Schwäche und Versagen stehen? Können wir das auch?
- c) Petrus kann zu seinen Fehler stehen, weil Jesus ihn auf diese Situation vorbereitet hat. Jesu Voraussage der Verleugnung war nicht nur eine Warnung, sondern ermöglichte einen Neuanfang. Ist unser Haus- oder Bibelkreis ein Raum, wo wir uns ohne Angst äußern und zu unseren Fehlern stehen können? Können wir hier aufbauende Kritik und seelsorliche Wegweisung erfahren?
- d) Nöte und Sorgen, Schuld und Versagen gehören nicht immer in die Gruppe. Nutzen wir die Möglichkeit der Einzelseelsorge oder der Beichte? Nicht alles, was uns bedrückt, ist Schuld oder Sünde. Beim weiten Feld der Ängste und der Depressionen ist es manchmal ratsam Ärzte oder psychologische Fachleute aufzusuchen. Gut und hilfreich kann es sein, wenn solche Fachleute und Seelsorger zusammenwirken.

IV) Anregungen für die Gestaltung des Haus(bibel)kreises:

- a) Bilder: Die Verleugnungsszene ist immer wieder künstlerisch dargestellt worden. Wer mit diesem Zugang arbeiten kann, wird etliche Vorlagen finden. Drei Beispiele seien hier aufgeführt. Bekannt und beeindruckend ist immer noch Rembrandts Bild "Petri Verleugnung" aus dem Jahre 1660. Allerdings fehlt hier der "Hahn".

Eine stilistische Alternative bietet Hans-Georg Annies "Verleugnung des Petrus", das über den Verlag Junge Gemeinde, (Postfach 100355; 70747 Leinfelden-Echterdingen) bezogen werden kann. Das besondere an diesem Bild ist der dornengekrönte Christus, der die rechte Bildhälfte ausfüllt.

In der "Bibel für Kinder" (Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1995) findet sich auf Seite 287 eine bewegende Darstellung von Esben Hanefelt Kristensen. Im Vordergrund vor einem Torbogen sitzt der weinende und bereuende Petrus. Im Hintergrund ist die Magd, ein Soldat und der krähende Hahn zu erkennen.

b) Musik: Wer klassische Musik schätzt, kann die entsprechen Stellen aus Johann Sebastians Bachs Matthäus- oder Johannespassion als Einstieg oder Vertiefung verwenden. Wer einen anderen Musikstil vorzieht, sollte auf Siegfried Fietz "Petrus - Oratorium" zugreifen

c) Anspiel: Wer ein "Anspiel" zum Einstieg oder Vertiefung verwenden will, findet eine Spielszene von Eckhard Lange in dem Buch "Weit ist der Weg nach Emmaus"; Verlag Junge Gemeinde, Stuttgart 1988

d) Ein Spiel: Für eine Vertiefung (vor allem für Jugendliche oder jüngere Erwachsene angemessen), um das Leben noch des Petrus noch genauer kennenzulernen, eignet sich das Brettspiel "Petrus – ein Mensch wie Du und ich!". Auf eine spielerische Weise wird hier versucht, eine Brücke vom Leben des Petrus zu unseren Fragen und Zweifel zu schlagen. In der Jugendzeitschrift des Evangelischen Jugendwerkes in Württemberg "der Steigbügel" (Jahrgang 1999, Nr. 292, S.38ff.) wird die Herstellung und Durchführung des Spieles ausführlich beschrieben.

Verfasser: Pfr. Andreas Volkmar, Lange Str. 84, 31552 Rodenberg

Anhang: Text zur Gestaltungsvariante 1 der 4. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 3

Ein großes Hindernis, in den islamisch-christlichen Dialog, ist die Frage um die Person Jesus (auf Arabisch Isa). Wir Muslime sehen in Jesus nur einen Propheten unter all den vorangegangenen Propheten. Wie z. B. Adam, Noah, Abraham, David und Salomo (*David u. Salomo werden nur als Könige in der christlichen Theologie gesehen*). Das Jesus bei den Muslimen nur als Prophet angesehen wird, geht aus die Aussage des Qur'an hervor.

Sure 61 Vers 6 "Und da sagte Jesus, der Sohn der Maria: O ihr Kinder Israels, ich bin Allahs Gesandter bei euch, der Bestätiger dessen, was von der Thora vor mir gewesen ist, und Bringer der frohen Botschaft eines Gesandten, der nach mir kommen wird. Sein Name wird Ahmed sein. Und als er zu ihnen mit den Beweisen kam, sagten sie: Das ist ein offenkundiger Zauber." Der Qur'an spricht nur von ein Gesandten und lehnt die Vergöttlichung Jesus ab.

Sure 4 Vers 171 "O Leute der Schrift, übertreibt nicht in eurem Glauben und sagt von Allah nichts als die Wahrheit. Wahrlich, der Messias Jesus, Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Allahs und SEIN Wort, das ER Maria entboten hat, und von SEINEM Geist. Darum glaubt an Allah und SEINE Gesandten, und sagt nicht: "Drei" Lasset (davon) ab, (das) ist besser für euch. Allah ist nur ein einziger Gott. Es liegt SEINER Heiligkeit fern, IHM ein Kind zuzuschreiben."

Die Gottes-Sohn beziehung ist in der Bibel auch nichts außergewöhnliches. Spricht Gott zu Mose im 2 Buch Mose Kapitel 4 Vers 22 "So spricht der Herr: Israel ist mein erstgeborener Sohn." Oder 2 Mose 7/1 "Der Herr sprach zu Moses: Siehe, ich habe dich zum Gott gesetzt für den Pharao, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein." 2 Samuel Kapitel 7 Vers 14 "Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein..."

Ist das Volk Israel oder Moses jetzt als Gott anzusehen? Es gibt genug Bibelstellen, wo Jesus sich ganz klar als ein Propheten Gottes sieht. Matthäus 21 Vers 10; 46, 57 **"Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth. Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen; aber sie fürchteten sich vor dem Volk, denn es hilft ihn für einen Propheten. Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen. Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause." [...]**

An anderen Bibelstellen, bezichtigt Jesus immer Gott, für das Wirken seiner Wunder oder seines Wissens verantwortlich zu sein.

Johannes 5 Vers 19 "Da antwortet Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn."

Lukas 2 Vers 22 "Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wißt." [...]

Apostelgeschichte 2 Vers 22 Petrus Pfingstpredigt: "Jesus von Nazareth war ein Mann, der von Gott zu euch gesandt wurde, ausgestattet mit Kraft, Macht und Wunderzeichen, die Gott durch seine Hand geschehen ließ..."

Solche Stellen gibt es zu Haufen im Neuen Testament. Es läßt sich genau herauslesen, wo Jesus selber spricht, oder wo der Schreiber Jesus Wörter in den Mund legt. Wenn Jesus Gott selber ist, oder Gottes Sohn; weis er dann nicht was er will. Erst sieht er sich nur zu den Juden geschickt und pocht auf das festhalten der Gebote Gottes bis zum Jüngsten Tag, die er dann wenig später über Bord wirft. Bei den Bibelstellen, die Gottes-Sohnschaft hervorheben, läßt sich kein Beweis herauslesen. Bedenkt man die Entstehung der Bibel und dass das älteste Neue Testament von Markus ca. um 70 nach Christi entstanden sein soll. Markus ist nicht der Schreiber des Markus-Evangelium. Es ist doch erstaunlich wie die Christen an den Wortlaut der Bibel festhalten, bei all der Nachgewiesenen Entstehungsgeschichte des NT. Zur Lebzeit Jesus, wurde nichts schriftliches Festgehalten. Jesus sprach Aramäisch, die Evangelien wurden aber in Griechisch abgefasst. Sinnesverlust bei Übersetzungen sind ja bekannt. Wenn noch der Geist, also übersinnliche Bedeutung einer Redensart übersetzt werden soll und noch Jahrzehnte dazwischen liegen, dann ist es unmöglich, dass sich da keine Fehler einschleichen. Im Qur'an gebraucht Gott auch den Ausspruch Jesus:

Jesus spricht folgendes in Sure 3 Vers 51: "...wahrlich, Allah ist mein Herr und euer Herr, darum dienet IHM. Das ist ein gerader Weg."

Durch diese Aussage Gottes läßt sich doch nicht herauslesen, das Jesus gleich Göttliches annimmt.

Der Kreuztod Jesus wird im Qur'an ebenfalls abgelehnt.

Sure 4 Vers 157 "...und wegen ihrer Rede: Wir haben den Messias, Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Gottes getötet; während sie ihn doch weder erschlagen noch gekreuzigt hatten, sondern dies wurde ihnen nur vorgetäuscht; und jene, die in dieser Sache unseins sind, sind wahrlich im Zweifel darüber, sie haben keine Kenntnis davon, sondern folgen nur einer Vermutung; und sie haben ihn nicht mit Gewißheit getötet. Vielmehr hat Allah ihn zu Sich emporgehoben, und Allah ist Allmächtig, Allweise. Und es gibt keinen unter den Leuten der Schrift, der nicht vor seinem Tod daran glauben wird; und am Tage der Auferstehung wird er ein Zeuge gegen sie sein."

Steht nicht bei Matthäus 26/31 "Da sprach Jesus zu ihnen: Ihr werdet heute Nacht alle an mir irre werden."

Jesus räumt vorher schon ein, das sie den heutigen Abend nicht verstehen werden. Tagsüber trauen sich die Soldaten Jesus nicht gefangen nehmen wegen dem Volk. Die Festnahme geschieht Nachts. Bei der Kreuzigung ist keiner seiner Jünger anwesend. Nur Maria Magdala sieht den Geschehen von weiten zu. Schon alleine der Gedanke an die Kreuzigung, ist absurd. Unter großer Demütigung und Schamverletzung begibt Gott sich ans Kreuz. Im Alten Testament verflucht Gott die Menschen die am Kreuze sterben, dass er dann später selber ans Kreuz geht. Somit verflucht ER sich ja selber.

Was die Christen nicht bedenken, ist die Tatsache das die Kreuzigten nackt ans Kreuz geschlagen wurden. Wenn nun wirklich Jesus ans Kreuz geschlagen wurde, dann hat man ihn genauso behandelt wie die anderen Juden.

Nackt wurden die Juden von den Römern gekreuzigt.

Für ein Juden ist es eine große Erniedrigung sich Nackt zeigen zu müssen. Da spielt es keine Rolle ob als Lebender oder als Toter. Das wußten die Römer. Weil sich ja die Juden für etwas besonderes halten, war es für die Römer ein Genuß sie zu entblößen.

Die Vorstellung der Christen, dass sich Gott so tief erniedrige, dass er sich von seinen Feinden, vom gemeinsten Pöbel verhöhnern, verspotten und mißhandeln lasse und dass ER schließlich zwischen zwei richtigen Verbrechern den schandvollsten und qualvollsten Tod erleidet, ist für den gläubigen Muslim eine Herabwürdigung seines Gottesbegriffes, welches er seit seiner Kindheit in seinen Herzen trägt.

Die Geburt Jesus, die auf wunderbare Weise statt fand, läßt doch einen Menschen nicht gleich zu Gott werden. Auch im Qur'an wird von der wunderbaren Geburt Jesus durch die Jungfrau Maria berichtet, die ohne einen Mann ein Kind zur Welt brachte.

Sure 19 Vers 16 "Und erwähne im Buch Maria. Als sie sich von ihrer Familie nach einem östlichen Ort zurückzog und sich vor ihr abschirmte, da sandten Wir Unseren Engel Gabriel zu ihr, und er erschien ihr in der Gestalt eines vollkommenen Menschen; und sie sagte: Ich nehme meine Zuflucht vor dir bei dem Allerbarmer, (laß ab von mir,) wenn du Gottesfurcht hast. Er sprach: Ich bin der Bote deines Herrn. Auf dass ich dir einen reinen Sohn beschere. Sie sagte: Wie soll mir ein Sohn (geschenkt) werden, wo mich doch kein Mann berührt hat und ich auch keine Hure bin? Er sprach: So ist es; dein Herr aber spricht: Es ist MIR ein leichtes, und Wir machen ihn zu einem Zeichen für die Menschen und zu Unserer Barmherzigkeit, und dies ist eine beschlossene Sache."

Es ist eine schöne und herzergreifende Geschichte, doch nicht Jesus muß ich gleich zu Gott erheben, sondern Gott muß ich für diese Außergewöhnliche Geburt danken. Bei Adam war das Wunder noch größer. Adam hatte weder Mutter noch Vater. Soll Adam deshalb gleich unser Gott sein. [...]

Wenn die christlichen Gelehrten wirklich ernstlich die Wahrheit wollten, würden sie diese wenigen unklaren Stellen über die Aussage – Jesus sei Gottes Sohn - zu erklären suchen. Denn mehr Textstellen weisen Jesus als Gesandten Gottes aus als Jesus als Gottessohn.

Es darf auch nicht vergessen werden, das die Trinität in Laufe der Geschichte unter heftigen Streitgesprächen, auf Konzilien festgelegt wurde. Das Christentum und die Kirchliche Lehre sind nicht identisch. Das Gottesbild im Christentum ist eine reine theologische Auslegung. Biblische Texte werden so ausgelegt, das sie den Phantasien der Bibelwissenschaft entsprechen. Die Entstehung des Neuen Testaments ist so fragwürdig, das man sich schon fragen muß, bei allen Wissenschaftlichen Errungenschaften, wie das zivilisierte Christentum an nur solch widersprüchlichen Aussagen ihr Heil aufbauen kann. - **Zusammengestellt: Halid B. - Deutscher Muslim**

Texte zur zweiten Gestaltungsvariante der 4. Arbeitseinheit zu Textabschnitt 3:

9. Tag

Jesus hat viel gebetet. Sein ganzer Körper war verklärt, wenn er betete. Gebet ist also eine Methode, um Gott näher zu kommen. Wir wissen auch, dass Jesus oft die Gesellschaft von Menschen vermied, sich in die Einsamkeit zurückzog und meditierte. Das ist eine andere Methode, die wir von Jesus lernen können. Ferner ist uns bekannt, dass es im Herzen Jesu keinen Unterschied gab zwischen dem Heiligen und dem Sünder. Jesus war von kosmischer Liebe, von göttlicher, all-einschliessender Liebe beseelt, einer Liebe, die nicht urteilt, die anderen vergeben kann. Das ist eine weitere Lektion, die wir von Jesus lernen können.

10. Tag

Jesus stand auf einer so hohen Stufe der Selbstaufopferung, dass er nicht nur Hunderte von Opfern für die Menschheit brachte, sondern sogar sein Leben hingab, um die Menschheit zu retten. Diese Opferbereitschaft und die Bereitschaft, anderen selbstlos zu dienen, sind auffallende Züge im Leben Jesu, und wir sollten darin Seinem Beispiel folgen.

11. Tag

Wenn wir das Leben Jesu betrachten, sehen wir, dass Er sich beständig und ununterbrochen Seiner Beziehung zum Vater im Himmel bewusst war. Sich beständig der Beziehung zur Gottheit bewusst sein ist eine Methode, die wir dem Leben Jesu entnehmen können. Wir wissen auch, dass Jesus nicht selbstsüchtig und egoistisch war. Er war im Gegenteil äußerst selbstlos, ohne Ego und sich stets bewusst, dass nicht er handelte, sondern der Vater im Himmel durch ihn. Auch diese Lektion können wir von Jesus lernen.

12. Tag

Wir müssen versuchen, dem Vorbild Christi zu folgen. Jede Minute sollten wir uns fragen, inwieweit wir das gerade tun. Sind wir in der Lage, demütig zu sein und - sinnbildlich gesprochen - die Füße unserer Untergebenen zu waschen, wie Jesus es getan hat? Beständig müssen wir, die wir auf dem Pfad der Vervollkommnung voranschreiten wollen, uns des spirituellen Wertes unserer Gefühle, Gedanken und Handlungen bewusst sein.

15. Tag

Auch im Leben Buddhas finden wir einige Methoden, die wir auf dem Pfad zur Gotterfahrung verwenden können. Buddha war ein Königssohn, ein ganzes Königreich stand zu seiner Verfügung. Er kannte kein Unglück, keine Armut, war mit der schönsten Frau im ganzen Land verheiratet, die ihm gerade einen Sohn geboren hatte. Dann, als er einmal insgeheim den Palast verließ und die Kranken und Sterbenden in der Stadt sah, erhob sich in ihm die Kraft der Unterscheidung, und mit dem durchdringenden Licht seiner Intelligenz erkannte er sofort die Begrenzungen des menschlichen Lebens, das - von der göttlichen Erleuchtung abgeschnitten - Krankheiten, Unglück, Elend und Sorgen ausgesetzt ist. Diese Erkenntnis veranlasste Buddha, seinem Königreich und allen weltlichen Freuden zu entsagen.

16. Tag

Reichtum, so gross er auch sein mag, ist keine Garantie für Glück und Frieden. Ein schöner, gesunder und starker Körper ist keine Garantie für Frieden, Glück und Freude im Leben. Auch die schönsten Frauen und die besten Söhne können einen Mann nicht glücklich machen. Diese Einsicht hat Buddha veranlasst, sein Königreich aufzugeben und das Leben eines Einsiedlers zu führen.

17. Tag

Des Menschen Stärke liegt nicht im Besitz von Millionen, nicht im Besitz von Königreichen, nicht im Besitz eines wissenschaftlichen Genius, nicht in Berühmtheit oder in irgendetwas anderem auf dieser Welt. Die Stärke des Menschen liegt in der Gottheit, in seiner innigen Beziehung zum Unendlichen.